Erscheinungstäglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Druckereikontor) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor) Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 30 — Memel, Freitag, den 5. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Wenn an dem Linoleumteppich oder Läufer die Ränder einreißen, bestreicht die Hausfrau die beschädigte Stelle von der linken Seite mit Fischleim und klebt dann ein beliebiges Stückchen Stoff darauf. Das weitere Einreißen wird dadurch verhindert.

Wenn die Teppiche an den Rändern lappig werden und sich aufrollen, bestreicht die Hausfrau die Ränder oder Ecken von links mit Leimwasser, heftet sie mit der bestrichenen Seite nach oben auf dem Fußboden fest und läßt sie trocken werden. Sind die Kanten ausgefranst, muß man sie vorher mit gleichfarbiger Wolle stopfen oder mit Band einfassen.

Wenn an den Schuhen aus weichem Leder oder sonst weichem Material sich vorn häßliche Kniffe bilden, stopft die Hausfrau in die vom Fuß nicht ausgefüllte Spitze der Schuhe ein wenig Seidenpapier oder Zellstoffwatte, dann bleiben die Schuhe tadellos.

Wenn ein Zimmer mit dem unangenehmen kalten Rauch von Zigarren oder Zigaretten erfüllt ist, stellt die Hausfrau an mehreren Stellen flache Schalen mit kaltem Wasser auf, wodurch der Geruch bald verschwindet. In Räumen, wo viel geraucht wird und wenig gelüftet werden kann, sollten stets ein oder zwei wassergefüllte Schalen möglichst unsichtbar aufgestellt werden, damit die Luft verbessert wird. G.

Der Kampf um die Abrüstung, von Albert Benary. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin SW 68, Wilhelmst. 9. 106 Seiten stark, mit 80 Bildern. Texte: deutsch, französisch, englisch, spanisch. RM. 3,80. — Deutschland hat abgerüstet! Der ehemalige Feind Deutschlands selbst, der Franzose Tardieu, sagte es anläßlich einer Rede in der französischen Kammer. Auseinandergeschweißt sind die schweren Geschütze, gesprengt und zerstört sind die Waffenwerkstätten, geschleift sind die Festungen, abgewrackt und versenkt ist die Flotte, zerschnitten sind die Panzertürme der Küstenfestungen, aufgelöst ist der große Generalstab, aus den Kasernen sind Finanzämter geworden. Verboten sind Tanks, Flugzuge, schwere Artillerie, Flammenwerfer und Maschinenpistolen, geblieben ist ein Hunderttausendmannherr, dessen Bewaffnung nicht über diejenige einer Polizeitruppe hinauskommt. Tankattrappen werden bei den deutschen Manövern hin- und hergeschoben, Holzkanonen ersetzen die verbotenen Tankabwehrgeschütze. Wenn ein Volk ein Anrecht darauf hat, an das Gewissen der Welt zu appellieren, aufzurufen, dem allgemeinen Weltrüsten ein Ende zu machen, so ist es Deutschland. Ueberall in der Welt marschieren ungeheure Kriegsheere auf, sei es in Frankreich, in China, in England, in Japan oder in Italien. Ueberall sind die Generalstäbe am Werk, in Paris, in Brüssel, in London, in Warschau, in Tokio und in Rom, in Newyork und in Moskau. Es stehen die Tankregimenter bereit, startfertig sind die Bombengeschwader, einbetoniert liegen die Giftgasbehälter, morgen schon können sie einen tödlichen Schleier über die großen Städte ziehen. Es häufen sich in den Mobilmachungszentralen die Stammrollen. Es sind nicht nur Männer, die unter dem Gewehr stehen, bewaffnet sind auch die Frauen und Kinder. Ungeheuerliche Ausmaße nimmt die militärische Jugendausbildung an. Die Festungsgürtel ziehen sich rings um die Grenzen. In den Laboratorien rüstet man zum chemischen Krieg. Man führt die Worte vom Völkerfrieden im Munde und ist zum Kriege bereit, mehr als jemals zuvor. Dieses große Unrecht zeigt „Der Kampf um die Abrüstung" von Albert Benary, herausgegeben vom Arbeits-Ausschuß deutscher Verbände, auf. Es wird an Hand dokumentarischen Bildmaterials gezeigt, wie weit die Dinge schon geraten sind. Wer Augen hat, muß diese Bilder gesehen haben; wer ein denkendes Hirn besitzt, muß die Begleittexte lesen. Wie bedeutsam dieses Buch ist, geht daraus hervor, daß es als außerordentlich wertvolle Propagandadenkschrift für die im Februar bevorstehende Genfer Abrüstungskonferenz von amtlicher Seite bezeichnet wurde. Vaterländische Pflicht jedes Deutschen ist es, dieses Buch in Massen zu verbreiten.

„Ostdeutsche Monatshefte", 3. Sonderheft „Deutsche Künstler". Jahrg. 12, Heft 10. Januar 1932. Herausgeber: Carl Lange, Oliva b. Danzig. — Am Ende des alten Jahres erscheint wie im vergangenen Jahr als Januarausgabe der O. M. ein Sonderheft „Deutsche Künstler". Die Monatsschrift ist wieder besonders reichhaltig und vielseitig ausgestattet. Helmuth Duve führt das Heft ein mit ausgezeichneten und tiefgründigen Ausführungen über das „Unbegreifliche und Uebersinnliche in der bildenden Kunst". Hier sind die inneren Zusammenhänge künstlerischen Schaffens mit starker Einfühlung und großem Wissen aufgedeckt. Karl Röttger behandelt in einem reich bebilderten Aufsatz „Die neuere rheinische Malerei". Auf „Meister des 20. Jahrhunderts" in ihren wesentlichen Schaffen weist Ernst Adolf Dreyer an Hand zahlreicher Bilder hin. Dreyer behandelt ferner die Frage nach der Erfüllung der aktuellen Forderung durch den Dichter. Ernst Ludwig Schellenberg erzählt uns von dem „Kulturwert der Kunst". Besondere Beachtung verdienen die sehr fesselnden Ausführungen von Dr. Kurt Horn über „Selbsthilfe deutscher Lyriker", die sich in der Not der Zeit zusammengeschlossen haben und in kleinen Heften ihre Gedichte im Druck erscheinen lassen. Eine Reihe von Proben neuer deutscher Lyrik u. a. von Gerda v. Below, Werner Bergengruen, Alfred Richard Meyer, Arthur Silbergeleit — um nur einige zu nennen — beleben den Text. Wir finden wieder Frank Thieß als Mitarbeiter. Thieß greift in aktuelle Fragen ein und behandelt die Notwendigkeit des dichterischen Schaffens. Seine Ausführungen über „Dichtung als Lebenshilfe" werden bestimmt Interesse erregen. Rainer Maria Rilkes Beziehungen zum Osten, besonders zu Rußland, legt Dr. Helmut Wocke dar. Karl Röttger charakterisiert feinsinnig einen „Besuch beim Künstler". Die Januarausgabe ist eine in sich schön abgerundete Ausgabe. Die Zeitschrift wächst trotz der Not der Zeit in ihrem Wert, in ihrer immer bestimmteren inneren Geschlossenheit. Die Ostdeutschen Monatshefte zeigen bei Beginn des neuen Jahres in ihrem 12. Jahrgang hohe kulturelle Werte. Der aktuelle Inhalt, die großen Fragen unserer Zeit sind in der führenden Zeitschrift des Ostens angeschnitten, das Durchdenken der Probleme will erbauen, erheben und zur Vertiefung des Lebens beitragen. Das Januarheft zeigt bestes Gelingen.

O, ihr Berge! Fünf Novellen von Erich August Mayer. 377 Seiten. In Ganzleinen RM. 4.20 (S. 7.—). Adolf Luser Verlag, Wien V, Spengergasse 43. — Wer die hinreißende, atemberaubende Schilderung des Bergsturzes in „Gottfried sucht seinen Weg" gelesen hat, kennt Erich August Mayers erlesene Kunst, die erhabene Wucht der Berge in meisterhafter Form darzustellen, daß sie jeden Leser bis ins Innerste packt. Das Geheimnis seiner Kunst liegt nicht allein in seiner Sprachgewalt — sonst würde sie unser Herz leer lassen —, sondern in dem inneren Erleben, das wie ein „Quell aus verborgenen Tiefen" nach außen drängt und nun das künstlerische Gestalten wie Naturnotwendigkeit aufscheinen läßt. Die Gestalten, die er zeichnet, sind nicht zufällig in die Berge gestellt, sondern sie wachsen aus ihrer Umgebung heraus, daß sie eins werden mit ihr; wo dieses innere Verwachsensein fehlt, wie bei dem jungen polnischen Offizier Julian, den einfach ein höherer Befehl in die erhabene Pracht des Hochgebirges versetzt, da zerbricht das Menschlein an der Wucht der Natur, der er nicht gewachsen ist, die ihm nicht ans Herz greift und ihm nichts zu sagen hat; da geht das Verhängnis schicksalhaft unabwendbar seinen unerbittlichen Weg. Vermessenheit duldet sie nicht; und wer sich an ihr versündigt („Ausflug aufs Rothorn", „Bergneid"), nach dem greift die grause Hand der Schicksalstiefe und reißt ihn hinab in den Abgrund. Diese Verbundenheit zwischen Mensch und Berg klingt auch in uralten Volkssagen auf, die sich schreckbar erfüllen („Maria Verron", „Die Hand aus der Tiefe"); hier wandelt der Dichter das Uebersinnliche zum Sinnlichen, gibt der furchtbaren Wirklichkeit des grauenvollen Geschehens den tieferen Sinn unabänderlichen Schicksals, das in der Volksseele wie ein banger Traum flüstert, bis er urgewaltiges Leben gewinnt in der wesenhaften Welt der Dinge. Was dem nüchternen Sinne Zufall erscheint, wächst in der inneren Notwendigkeit zu einer Wahrheit des Erlebens, die eben das Zeichen wahrhaft dichterischen Schaffens ist; denn zu den verborgenen Quellen hinabzusteigen, ihrem geheimnisvollen Raunen zu lauschen, und dieses dann dem menschlichen Sinne zu deuten, ist nur wenigen Begnadeten gegönnt. Wo aber ein solcher spricht, da rauscht die Urgewalt der Tiefe auf, in der die Menschenseele Ursprung und Ziel hat. F. T.

Dachantenne muß geduldet werden. Das Landgericht hat als Berufungsinstanz in einer Antennenstreitsache zugunsten eines klagenden Mieters entschieden, daß der Hauswirt die Anbringung einer Dachantenne dulden muß. In den Entscheidungsgründen heißt es u. a.: Es kann dahingestellt bleiben, ob der Rundfunk geeignet ist, Kultur und allgemeine Bildung der Rundfunkhörer zu fördern, jedenfalls dient er der Unterhaltung weiter Kreise. Es würde wider Treu und Glauben verstoßen, wenn die Beklagte dem Kläger die Teilnahme am Rundfunk versagen würde. Die Tatsache, daß der Kläger bisher lediglich eine Zimmerantenne verwandt habe, ist kein Grund dafür, ihm die Anbringung einer Dachantenne zu verbieten. Denn letztere vermittelt bekanntlich einen besseren Empfang als eine Zimmerantenne.

Hilda Povinelli: „Die Frau im Stein". Tiroler Heimatroman. 336 Seiten. In Ganzleinen S. 7.— (RM. 4.20). Adolf Luser Verlag, Wien V, Spengergasse 43. — Eine der neuesten Erscheinungen des sehr rührig und vorbildlich schaffenden Wiener Verlages Adolf Luser ist der Roman „Die Frau im Stein", der Hilda Povinelli zur Verfasserin hat, von der man noch Bedeutendes und Vertieftes zu erwarten haben dürfte. Das vorliegende Buch zeichnet sich durch Klarheit und Reinheit, durch wahrhaft erfrischende Schilderungen einer unverbildeten Natur, von Land und Leuten aus, bewegt sich in einer Sprache von großer Urwüchsigkeit. Es geht eine starke und gerade Linie, die unbeirrbar fortgeführt wird, durch den ganzen Roman, der eine besondere Stellung einnimmt, inmitten einer zeitgenössischen Literatur, die sich zum Teil immer mehr entfernt von den Quellne unseres Seins und unserer nationalen Eigenart. Die ganze Fabel ist so einfach wie nur möglich und so vollkommen unkompliziert. Fast wie in Holzschnittmanier dargestellt, erscheinen die Figuren eines blutvollen Bauerngeschlechts, dessen Vorfahren einst dem Rittertum des Landes angehörten. Aberglauben, Schicksale, Schuldfragen greifen hinein, und Vergangenhit und Gegenwart werden miteinander verbunden. Die Natur, die wechselvolle, spricht überall ihre eindringliche Sprache. Die Handlung schreitet in ihrer ganzen Einfachheit und Ungesuchtheit voran. Aber über dem Ganzen schwebt ein Verhängnis, das Menschenherzen erbeben macht, das nimmt und gibt, zerstört und aufbaut, mit mächtiger Hand eingreift in die Schicksale der Menschen, denen wir hier begegnen, in diesem Buche, das vielen Vieles geben dürfte. Ludwig Heilbronn.

Der Lärm der Feldgeschütze . . .

Lebhafte Kämpfe auf einer ausgedehnten Front

wtb. London, 3. Februar.

In Schanghai dauern die Kämpfe an. Aus chinesischer Quelle wird berichtet, daß es den chinesischen Truppen gelungen sei, die Japaner in der Gegend des Nordbahnhofs zurückzuschlagen. Von japanischer Seite wird dieser Erfolg der Chinesen zugegeben.

Japanische Nachrichten besagen, daß 10 000 Mann der Truppen Tschiangkaitscheks aus Honan eingetroffen seien. Die eiserne Division der Chinesen rücke auf Schanghai vor.

Die Agentur Indopazifique berichtet aus Schanghai, daß auf das Arsenal von Kao Schang Miao zwei Flugzeuge fünf Bomben abgeworfen hätten, die aber nicht explodierten.

Bei der Beschießung der Wusung-Forts durch die Japaner sind 30 Chinesen ums Leben gekommen.

*

wtb. Schanghai, 4. Februar. **„Associated Preß" meldet: Die Feindseligkeiten sind um 9,25 Uhr Ortszeit auf einer ausgedehnten Front, besonders längst der Wusung-Eisenbahn, wieder aufgenommen worden. Der Lärm der Feldgeschütze und Maschinengewehre ist weithin vernehmbar.**

Nur 20 japanische Tote

wtb. Paris, 3. Februar. Nach japanischen Nachrichten sollen sich die Verluste der Japaner seit Beginn der Kämpfe in Schanghai auf 20 Tote und 173 Verletzte, darunter 82 Schwerverletzte, belaufen.

Japanische Soldaten in die amerikanische Zone eingedrungen

wtb. Washington, 3. Februar. **Im amerikanischen Auwärtigen Amt wurde heute die Lage in Schanghai als äußerst bedrohlich bezeichnet. Es wurde darauf hingewiesen, daß japanische Soldaten in die amerikanische Zone in Schanghai eingedrungen seien. Somit bestehe die Gefahr von Zusammenstößen zwischen amerikanischen und japanischen Patrouillen. Auch seien sowohl Leben und Eigentum der amerikanischen Bürger und auch die amerikanischen Kriegsschiffe durch das Bombardement der japanischen Kriegsschiffe gefährdet.**

*

wtb. Schanghai, 3. Februar. Die Befehlshaber der Streitkräfte der ausländischen Konzessionszone, mit Ausnahme des japanischen, haben bei den Generalkonsuln von England, Amerika und Italien gegen die Bewegungen der japanischen Marinefüsiliere innerhalb der den britischen, amerikanischen und italienischen Truppen vorbehaltenen Verteidigungszone des Konzessionsbereiches protestiert. Der Protest weist u. a. auf die von japanischen Füsilieren innerhalb dieser Zone begangenen Gewalttaten hin.

*

wtb. Paris, 3. Februar. Wie die Agentur Indopazifique aus Schanghai berichtet, hat der chinesische Außenminister bei dem englischen und dem amerikanischen Konsul dagegen protestiert, daß Japan die internationale Konzessionszone als Basis für seine Operationen gegen die chinesischen Streitkräfte benutzen dürfe. China müsse darin eine offenkundige Unterstützung Japans sehen.

Japanischer Zerstörer vor Schanghai gesunken

wtb. Schanghai, 4. Februar. („Reuter".) Von chinesischer militärischer Seite wird behauptet, daß einer der japanischen Zerstörer, die gestern die Beschießung der Wusung-Forts eröffneten, durch das Feuer von den Wusung-Forts versenkt wurde und daß die chinesische Besatzung die Forts noch hält.

Amerikanischer Kreuzer landet Truppen

wtb. Schanghai, 4. Februar. (Reuter.) Das Flaggschiff der asiatischen Flotte der Vereinigten Staaten, der 10 000 Tonnen große Kreuzer „Houston", hat hier heute früh eine Abteilung von 300 Soldaten gelandet.

. . . und die japanische Antwort

wtb. Tokio, 4. Februar. **Die japanische Antwort auf die Friedensvorschläge Großbritanniens, Italiens und der Vereinigten Staaten ist fertiggestellt und wird nach der für heute vormittag anberaumten Kabinettssitzung abgesandt werden.**

Es verlautet, daß sie die ersten vier Punkte unter gewissen Bedingungen annimmt, den fünften Punkt aber als unannehmbar bezeichnet.

Außenminister Yoshisawa teilte mit, daß er die Botschafter der vermittelnden Mächte bitten werde, heute die abgeänderten Vorschläge für die Wiederherstellung des Friedenszustandes zu prüfen.

China nimmt an

wtb. Schanghai, 4. Februar. **Der chinesische Außenminister teilte mit, daß China die englische und die amerikanische Note dahin beantwortet habe, daß es die ihm unterbreiteten Vorschläge zur Aufrechterhaltung des Friedens in Schanghai annehme.**

Japan gegen Anwendung des Artikels 15

wtb. Genf, 4. Februar. **Die japanischen Delegierten Sato und Matsudeira haben gestern nachmittag dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die japanische Regierung nach wie vor dagegen Einspruch erhebt, daß Artikel 15 der Völkerbundssatzung auf die Gesamtheit des chinesisch-japanischen Konflikts Anwendung findet. Er könne höchstens auf die jüngsten Zwischenfälle in Schanghai angewandt werden, während im übrigen der von China zuerst angerufene Artikel 11 in Frage komme.**

„Aeußerst bedrohliche Lage"

wtb. Washington, 3. Februar. Im Staatsdepartement wird angesichts der unnachgiebigen Haltung Japans die Lage in Schanghai als äußerst bedrohlich bezeichnet. Dem gestrigen Friedensvorschlag werde heute eine sehr scharfe Protestnote folgen, und man werde energisch auf eine umgehende Einstellung der japanischen Feuertätigkeit drängen.

Japaner marschieren in Charbin ein

wtb. Tokio, 4. Februar. **„Reuter" zufolge sind die japanischen Streitkräfte gestern abend bis in die unmittelbare Nähe von Charbin vorgedrungen. Der Einmarsch soll heute erfolgen.**

Auch Hankau gefährdet?

Nanking, 3. Februar.

Wie „United Preß" meldet, ist durch die Beschießung Nankings die Befürchtung akut geworden, daß auch der wichtigen Stadt Hankau, die weiter flußaufwärts am Jangtse liegt, eine Beschießung durch japanische Marinestreitkräfte bevorstehe. In Hankau besteht eine große japanische Konzession, und es wird hier erklärt, daß die Japaner, falls sie dort militärisch vorgehen sollten, dies damit begründen würden, daß sie die Konzession zu schützen hätten.

Als die japanischen Kriegsschiffe, die Nanking beschossen, flußaufwärts zur Hauptstadt dampften, war man in Nanking bereits auf das schlimmste gefaßt. Es setzte eine Massenflucht aus der Stadt ein. Sobald der erste Schuß abgefeuert worden war, ertönte eine schrille Sirene vom „Trommelturm", und die Bevölkerung suchte Schutz in bombensicheren Unterständen. Jedoch sind diese Unterstände durchaus ungenügend, da sie während der letzten Tage errichtet wurden. Der Trommelturm hatte bereits vor Jahrhunderten während der Ming-Dynastie die Bestimmung, die Bevölkerung bei einem Angriff auf die Stadt zu warnen. Damals wurden die Warnungen durch Trommelschläge gegeben.

Während des Tages hatte auch der Generalstab der chinesischen Armee eine Warnung an die Bevölkerung ergehen lassen, daß mit einem Angriff zu rechnen sei. Den ganzen Tag über war jedes verfügbare Fuhrwerk damit beschäftigt, Personen und Waren auf die Flußdampfer zu bringen, die schon während des Vormittags vollkommen überfüllt waren. Der Preis für eine Autofahrt nach Hangtschau, der sonst 60 chinesische Dollar betrug, stieg am Montag auf 250 Dollar. Die chinesische Dienerschaft in Nanking floh aus den Häusern und kehrte zu ihren Familien zurück. Während des Tages waren auch Fuhrwerke des Heeres ununterbrochen damit beschäftigt, die Befestigungen am Flusse mit Munition zu versehen.

See-Wetterbericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden fallend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Diesig (unter 1 Sm.). Windrichtung West bei außergewöhnlich böigem Wind. Windstärke 5. Nebel, darüber Wolken oder blauer Himmel nicht erkennbar, ist im Laufe der letzten Stunde dünner geworden.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden schnell fallend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 757 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung N.W. Windstärke 5. Zur Zeit der Beobachtung Dunst (aber Sicht über 2000 m).

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam fallend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 752 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung N.W. Windstärke 5. Zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden fallend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 752 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung W.N.W. Windstärke 3. Zur Zeit der Beobachtung zum größeren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam fallend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt [illegible] mm. Außergewöhnlich gute Sicht, Sichtmarken in mehr als 30 Sm. Windrichtung N.N.W. Windstärke 5. Zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Vierzehn Vizepräsidenten . . .

Eine Vollsitzung der Abrüstungskonferenz

wtb. **Genf**, 4. Februar. Die Abrüstungskonferenz hält heute nachmittag 5 Uhr eine Vollsitzung ab, in der der Bericht der drei konstituierenden Ausschüsse vorgetragen werden wird. Morgen wird die Konferenz ihre 14 Vizepräsidenten wählen, die das Büro der Konferenz bilden.

Ein „lahmer Start"

Dr. B. **Berlin**, 4. Februar. Die große Programmrede von Henderson auf der Abrüstungskonferenz wird in der Berliner Presse teils mit Zurückhaltung, teils mit gedämpftem Beifall aufgenommen. Vor allem äußert sich in den Kommentaren starke Skepsis an dem Erfolg der Konferenz, eine Skepsis, von der ja Hendersons Rede selbst eine beträchtliche Dosis enthielt. Ein „lahmer Start", bemerkt die „DAZ" und wird damit wohl den allgemeinen Eindruck wiedergeben, den der Verlauf der Eröffnungssitzung in Berlin hinterlassen hat. In einem Bericht der Telegraphen-Union wird behauptet, Henderson habe das Abrüstungsprogramm der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ursprünglich in seine Rede verarbeitet gehabt. Diese Sätze habe ihm aber Sir Eric Drummond herausgestrichen. Der „Vorwärts" bezeichnet in einem Genfer Telegramm diese Darstellung als „einen schäbigen Schwindel". Eine solche Zensur, die sich Henderson nicht hätte gefallen lassen, sei schon deshalb nicht wahr, weil die behauptete Stelle nie in dem Manuskript enthalten gewesen sei.

Hitler schickt „Beobachter" nach Genf

cnb. **Berlin, 4. Februar. Wie der „Angriff" berichtet, werden im Auftrage Hitlers General Ritter v. Epp und Oberst Haselmayer am Freitag nach Genf fahren, um als Beobachter die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz zu verfolgen.**

Genfer Besprechungen . . .

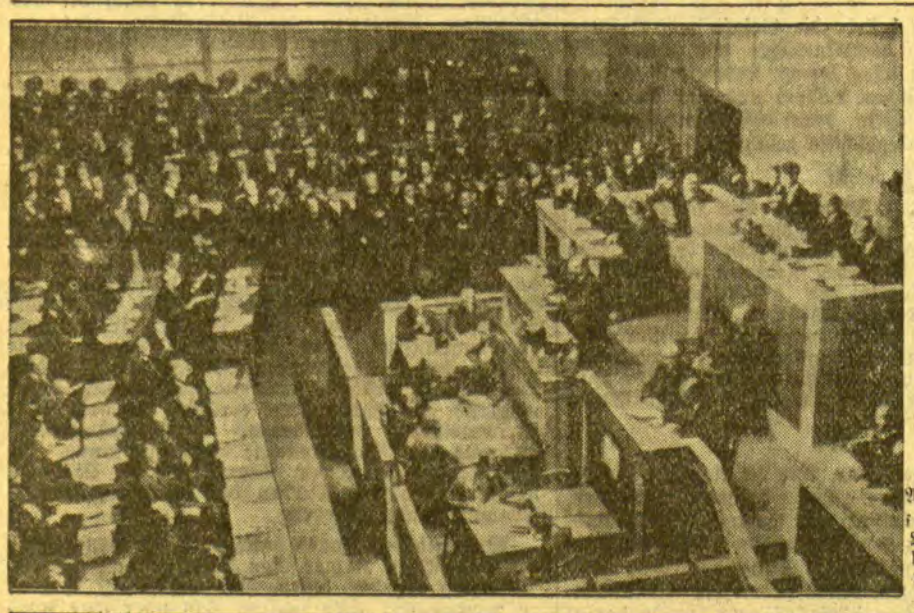
wtb. **Genf**, 4. Februar. Der deutsche Botschafter in Rom, Nadolny, hatte Dienstag eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Grandi und hat gestern mit dem russischen Volkskommissar Litwinow verhandelt. Da die allgemeine Tendenz der Generaldiskussion abgewartet werden muß, werden vorläufig in all diesen Besprechungen keine konkreten Pläne erörtert.

Brüning reist Sonnabend

cnb **Berlin**, 4. Februar. Der Reichskanzler wird voraussichtlich Sonnabnd in Begleitung von Staatssekretär von Bülow nach Genf abreisen.

Brüning-Laval-Macdonald?

wtb. **Paris**, 4. Februar. Laut „Excelsior" sollen bestimmte Völkerbundsdelegierte den Wunsch geäußert haben, daß zwischen Laval, Macdonald und Reichskanzler Brüning in Paris eine Besprechung über das Reparationsproblem stattfinde.



Der Beginn in Genf

Ein Funkbild von der Eröffnung der Genfer Abrüstungskonferenz, während der Vorsitzende, der frühere englische Außenminister Henderson, seine Rede hält.

Wie Hitler eingebürgert werden sollte

Thüringer Enthüllungen

vdz. **Berlin**, 3. Februar.

Die thüringische Regierung hat heute der Reichsregierung Material über die formale Ernennung des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler zum thüringischen Staatsbeamten übergeben.

Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, daß im Juli 1930 der damalige nationalsozialistische thüringische Minister Dr. Frick den zuständigen Beamten des Ministeriums mit Anstellungsurkunden zu sich kommen ließ. Der Beamte erhielt den Auftrag, nach dem Diktat des Ministers Dr. Frick zu schreiben. Gleichzeitig habe Dr. Frick erklärt, daß er selbst für den Inhalt des Diktats die alleinige und vollkommene Verantwortung übernehme. Der Beamte wurde zu strengstem Stillschweigen verpflichtet.

Das Diktat bezog sich darauf, daß, wie es in der Darstellung heißt, dem Frontkämpfer des Weltkrieges Adolf Hitler die damals freie Stelle des Gendarmerie-Kommissars in Hildburghausen übertragen werde. Der Beamte brachte seine Bedenken gegen die Ernennung zum Ausdruck

und erklärte, daß das thüringische Finanzministerium zur Mitzeichnung zugezogen und daß auch das thüringische Staatsministerium mit der Angelegenheit befaßt werden müsse. Der damalige Minister Dr. Frick antwortete darauf, daß er den beurlaubten Finanzminister vertrete und selbst verantwortlich zu bestimmen habe, wie er die Angelegenheit betreibe. Der Minister habe es abgelehnt, die Anstellungsurkunde zu den Dienstakten zu geben oder die Anstellung Hitlers, wie üblich, in den Bekanntmachungen zu veröffentlichen.

Aus den Erklärungen eines zweiten thüringischen Beamten geht hervor, daß der damalige Minister Dr. Frick ausführte, die Stelle des Gendarmeriekommissars werde gleich wieder frei werden, da Hitler sofort seine Entlassung aus dem Staatsdienst nachsuchen werde. Nach der Meinung dieses Beamten befindet sich auch in der Urkunde ein Satz, nach welchem Hitler irgendwelche Rechte auf Amt oder Gehalt aus der Anstellung nicht herleite.

Die beiden thüringischen Beamten waren seinerzeit zur Dienstverschwiegenheit verpflichtet worden und haben ihre Mitteilungen jetzt gemacht, als ihnen erklärt worden war, daß sie dem derzeitigen Minister auf Verlangen Mitteilungen auch über Amtshandlungen seines Vorgängers machen müßten, für die sonst die Dienstverpflichtung zum Schweigen bestehe.

Das Material der thüringischen Staatsregierung hat der Reichskanzler dem Reichsinnenminister zur Prüfung übergeben, bei der besonders festzustellen sein wird, ob tatsächlich auf diese Weise ein Beamtenverhältnis geschaffen wurde.

*

cnb. **Berlin**, 4. Februar. Von unterrichteter Stelle wird zu der Frage der Einbürgerung Hitlers nur darauf hingewiesen, daß die thüringischen Dokumente jetzt dem Reichsinnenministerium vorliegen, dessen Prüfung man abwarten müsse. Die Tatsache, daß die thüringische Staatsregierung die Angelegenheit bei der Reichsregierung anhängig gemacht hat, läßt nach Ansicht politischer Kreise wohl darauf schließen, daß auch sie über die Verfassungsmäßigkeit des von dem damaligen Minister Frick vorgenommenen Aktes im Zweifel ist. Die Entscheidung liegt nun beim Reichsinnenministerium als der für die Verfassungsfragen zuständigen Reichsinstanz.

Hitler hat abgelehnt . . .

cnb. **München**, 4. Februar. Durch die Nationalsozialistische Pressestelle gibt Hitler bekannt, daß er den ihm seinerzeit von Minister Dr. Frick gemachten, im Weimarer Material erwähnten Einbürgerungsvorschlag abgelehnt habe.

*

cnb. **München**, 4. Februar. Von der Pressestelle der NSDAP. und von Dr. Frick wird nochmals auf das Bestimmteste versichert, daß die Ernennung Hitlers zum thüringischen Beamten und damit seine Einbürgerung als Staatsangehöriger des Deutschen Reiches nicht perfekt geworden sei. Als Hitler von den Bemühungen Dr. Fricks gehört habe, sei ihm der eingeschlagene Weg überaus peinlich gewesen, und er habe dringend ersucht, die Schritte wieder rückgängig zu machen, was dann auch geschehen sei.

Zwischen „Stahlhelm" und Nationalsozialismus

Dr. B. **Berlin**, 3. Februar. Der Entwicklung des „Stahlhelms" wird man besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. In einer Auseinandersetzung mit Hitlers außenpolitischem Vertrauensmann Rosenberg hat der Oberstleutnant Düsterberg, einer der beiden Bundesführer des „Stahlhelms", in sehr bemerkenswerter Weise sich gegen die rein negative Opposition der Nationalsozialisten (und damit natürlich auch der Deutschnationalen) gewandt. Seine Erklärung, daß der „Stahlhelm" geschlossen hinter dem „Nein" Brünings in der Reparationsfrage stehe, zeigt deutlich den Unterschied der Haltung des „Stahlhelms" und der beiden Rechtsparteien in der Außenpolitik. Vielleicht nicht minder bedeutsam ist die innerpolitische Einstellung des „Stahlhelms", die durch die Bereitschaft gekennzeichnet wird, vorbehaltlos für die Volkswahl Hindenburgs einzutreten. Dabei spielt es keine Rolle, daß der „Stahlhelm" (wie ja auch der Kyffhäuserbund) gesondert von der Aktion des Berliner Oberbürgermeisters Sahm den Kampf für Hindenburg durchfechten will. Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß schon während der Harzburger Tagung sich erhebliche Gegensätze zwischen dem „Stahlhelm" und den Nationalsozialisten aufgetan haben, die um ein Haar zum offenen Eklat geführt hätten. Diese Zerwürfnisse, die sich in der Folgezeit noch verschärften, werden beleuchtet durch einen Briefwechsel, den jetzt die „Tägliche Rundschau" veröffentlicht. In einem Schreiben vom 23. November v. J. führen die Leiter des „Stahlhelms", Seldte und Düsterberg, lebhafte Klage darüber, daß zahlreiche Beschwerden des „Stahlhelms" über die Behandlung, die dem Verband durch die Nationalsozialisten zuteil geworden sei, keiner Antwort gewürdigt worden wären. Auf das Verlangen nach „restloser Aufklärung" antwortet Hitler mit einem überaus scharf gehaltenen Brief, in dem er die Grußart des „Stahlhelms" als dem französischen Salutierens nachgeahmt verspottet und es mit dieser Kritik begründet, daß er den Vorbeimarsch des „Stahlhelms" in Harzburg nicht entgegengenommen habe. Die Teilnahme an dem gemeinsamen Mittagessen hätte er, wenn er dazu aufgefordert worden wäre, ablehnen müssen, da Tausende seiner Anhänger unter persönlichen Opfern, ja zum Teil mit hungrigem Magen Dienst täten. Schließlich dreht Hitler den Spieß um und behauptet, er sei in den letzten Monaten von der Presse seiner Verbündeten so konsequent und hinterhältig verdächtigt und angegriffen worden, daß es nur der Beweis für seine grenzenlose Loyalität sei, wenn er diese „heimtückischen Ehrabschneidereien" nicht in drastischer Form zurückgewiesen hätte. Die Epistel endet mit der Drohung, daß er jeden Versuch, Einfluß auf die Führung seiner Bewegung in irgendeiner offenen oder verkarnten Form zu gewinnen, aufs schärfste zurückweisen werde.

Dieser interne Streit, in dem äußerliche Eitelkeiten eine große Rolle spielen, hat insofern symptomatische Bedeutung, als sein negativer Ausgang dem „Stahlhelm" die Handlungsfreiheit wiedergegeben hat.

Für Hindenburg

Die Zahl der Einzeichnungen um ein Vielfaches überschritten

wtb. **Berlin**, 4. Februar. Der Vorsitzende des Hindenburg-Ausschusses, Oberbürgermeister Dr. Sahm, teilt folgendes mit: „Die Nachrichten aus allen Teilen des Reiches lassen erkennen, daß die formell erforderliche Zahl von 20 000 Einzeichnungen bereits am ersten Tage **um ein Vielfaches** überschritten wurde. Der Hindenburg-Ausschuß ist von allen Seiten gebeten worden, sich mit der Erreichung der formalen Voraussetzungen nicht zu begnügen, sondern die Listen weiter ausliegen zu lassen, um allen Bevölkerungskreisen Gelegenheit zu einer machtvollen Kundgebung für den Reichspräsidenten von Hindenburg zu geben. Dementsprechend werden die Listen noch etwa zehn Tage ausliegen."

Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die vorläufige Gesamtzahl der Einzeichnungen für den Hindenburg-Ausschuß am ersten Tage im Reiche 105 300, davon in Berlin 28 400.

„Um sie zum Siege zu tragen"

cnb. **München**, 4. Februar. In dem Bericht der Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP. über eine gestern stattgefundene Reichsführertagung der Partei heißt es, daß auch die Frage der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl erörtert worden sei. Dabei habe das einmütige Bewußtsein der absoluten Siegeszuversicht seinen ganz besonderen Ausdruck in der Feststellung gefunden, daß die nationalsozialistische Bewegung willensmäßig und organisatorisch zum Einsatz für den Wahlkampf so völlig gerüstet stehe, daß sie nur die Parole ihres Führers erwarte, „um sie zum Siege zu tragen".

wtb. **London**, 4. Februar. Die Augenoperation Macdonalds wurde gestern abend vorgenommen; das Ergebnis ist zufriedenstellend.

„M 2" aufgefunden

cnb. **London**, 4. Februar. **Das englische Unterseeboot „M 2", das in der vergangenen Woche im Aermelkanal unterging, ist jetzt in der Gegend aufgefunden worden, in der man es von Anfang an vermutete. Wegen der ungünstigen Witterung konnten die Taucher bis jetzt noch nicht an das Unterseeboot herankommen. Man will versuchen, das Schiff zu heben. Sollte dies nicht gelingen, soll versucht werden, unter Wasser in das Unterseeboot einzudringen. Für die 60 Opfer des Unglücks wird morgen auf offener See ein Gedächtnisgottesdienst an der Stelle abgehalten werden, an welcher das Boot gefunden wurde.**

10 oder 500 Opfer

des Erdbebens in Santiago de Cuba?

wtb. **Newyork**, 4. Februar. Wie „Associated Preß" aus Santiago de Cuba meldet, hat sich dort ein fünfter Erdstoß ereignet. **Viele Kinder seien getötet worden. Das Dach der Frauenabteilung des Städtischen Krankenhauses ist eingestürzt; viele Frauen und Kinder fanden dabei den Tod.**

wtb. **Santiago de Cuba**, 4. Februar. Das Feuer, das die Stadt nach dem Erdbeben heimsuchte, brach an verschiedenen Stellen der Stadt zugleich aus. Da Wassermangel herrschte, griff es unbehindert mit großer Schnelligkeit um sich. **Eine große Anzahl Gefangener, die in ihren Zellen eingeschlossen waren und die man nicht befreien konnte, fanden den Tod oder wurden erheblich verletzt.** Große Teile der Stadt sind in völliges Dunkel gehüllt. **Unter der Bevölkerung herrscht Panik. Aus den Trümmern der eingestürzten Häuser, die die Straßen bedecken, tönt Schreien und Klagen.** Im unteren Stockwerk eines großen Gebäudes fand man die Leichen von 14 Personen, die beim Einsturz des Hauses erschlagen wurden.

wtb **Newyork**, 3. Februar. Nach Privatmeldungen aus Santiago de Cuba dürfte das Erdbeben bei weitem nicht so hohe Verluste an Menschenleben zur Folge gehabt haben, wie die bisherigen Meldungen vermuten ließen. In diesen Privatmeldungen wird die Zahl der Toten schätzungsweise mit zehn, die der Verletzten mit etwa 70 angegeben. Eine der „Associated Preß" übermittelte Meldung des Bürgermeisters von Santiago berichtet, daß acht Personen getötet und 300 verletzt worden seien. Die angerichteten Sachschäden werden auf 10 Millionen Dollar geschätzt.

Andere Meldungen sprechen nach wie vor von etwa 500 Toten und 2000 Verletzten.

Explosionen an Bord eines Tankdampfers

wtb **Marcushook** (Pensylvania), 4. Februar. An Bord eines Tankdampfers ereigneten sich während der Nacht mehrere Explosionen. Man fürchtet, daß von den vierzig Mann der Besatzung mindestens sechs ums Leben gekommen sind.

Minister Merkys

hält dem Staatspräsidenten einen Vortrag über die memelländischen Fragen

ss. **Kaunas**, 4. Februar. (Eigene Drahtmeld.) Der Gouverneur, Minister Merkys, hielt hier, wie verlautet, mit dem Ministerkabinett Beratungen ü[illegible] Er wurde vom Staatspräsidenten Smetona zu einem Vortrag [illegible] empfangen.

Kontingente im litauisch-französischen Handelsvertrag?

Beginn der Verhandlungen

ss. **Kaunas**, 4. Februar. (Eigene Drahtmeld.) Am 18. Februar tritt bekanntlich der von Litauen gekündigte französisch-litauische Handelsvertrag außer Kraft. Morgen werden in Paris zwischen Litauen und Frankreich Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages eröffnet. Der Direktor des Handelsdepartements im Finanzministerium, Norkaitis, und der Wirtschaftsreferent im Außenministerium, Kuzminskis, haben sich gestern nach Paris begeben. Die litauische Delegation wird von dem litauischen Gesandten in Paris, Klimas, geleitet werden.

Die französisch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen werden für die litauische Handelspolitik große Bedeutung erhalten, da der neue Vertrag voraussichtlich der erste sein wird, dem nicht nur die Meistbegünstigungsklausel, sondern auch das System der gegenseitigen Kontingentierung der Einfuhr zugrunde gelegt werden wird. Würde der Handelsvertrag bis zum 18. Februar nicht zum Abschluß gelangen, so werden mit dem 18. Februar um 100 Prozent erhöhte litauische Zollsätze für Fischkonserven, einige Drogerieerzeugnisse, Weine, Automobile und andere im litauisch-französischen Tarifabkommen genannten Artikel Frankreich gegenüber angewandt werden können.

Pilsudski in Wilna

ss. **Kaunas**, 4. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Elta" zufolge ist Marschall Pilsudski in Wilna eingetroffen. Er wird an den Manövern der Wilnaer Garnison teilnehmen. In Wilna weilt ferner der französische Kolonialgouverneur Ronami.

Eine Beilage des „Amtsblattes" beschlagnahmt

* **Memel**, 4. Februar.

Im Laufe des gestrigen Tages wurde der Druckerei, in der das „Amtsblatt des Memelgebiets" hergestellt wird, der Weiterdruck der Nr. 14 des „Amtsblatts" von der Kommandantur untersagt. Die schon ausgegebenen Exemplare des „Amtsblattes" wurden beschlagnahmt. Später wurde das „Amtsblatt" freigegeben; die Beschlagnahme wurde aber aufrecht erhalten für die Beilage des „Amtsblattes", [illegible]

Die letzte Rate des Finanzanteils

In Nr. 14 des „Amtsblatt des Memelgebiets" veröffentlicht das Direktorium des Memelgebiets die folgende Bekanntmachung:

„Bisher hat die Zentralregierung dem Direktorium des Memelgebiets bis zum 25. jeden Monats regelmäßig die Rate des Finanzanteils gezahlt. Es konnten deshalb die Gehälter pünktlich am Monatsletzten gezahlt werden. In diesem Monat ist bisher die Rate des Finanzanteils beim Direktorium nicht eingegangen. Das Direktorium kann daher in diesem Monat die Gehälter nicht pünktlich zahlen.

Memel, den 30. Januar 1932."

Inzwischen ist der Finanzanteil beim Direktorium eingegangen; die laufenden Zahlungen wurden in der üblichen Weise durchgeführt.

Wenn an dem Linoleumteppich oder Läufer die Ränder einreißen, bestreicht die Hausfrau die beschädigte Stelle von der linken Seite mit Fischleim und klebt dann ein beliebiges Stückchen Stoff darauf. Das weitere Einreißen wird dadurch verhindert.

Wenn die Teppiche an den Rändern lappig werden und sich aufrollen, bestreicht die Hausfrau die Ränder oder Ecken von links mit Leimwasser, heftet sie mit der bestrichenen Seite nach oben auf dem Fußboden fest und läßt sie trocken werden. Sind die Kanten ausgefranst, muß man sie vorher mit gleichfarbiger Wolle stopfen oder mit Band einfassen.

Wenn an den Schuhen aus weichem Leder oder sonst weichem Material sich vorn häßliche Knitte bilden, stopft die Hausfrau in die vom Fuß nicht ausgefüllte Spitze der Schuhe ein wenig Seidenpapier oder Zellstoffwatte, dann bleiben die Schuhe tadellos.

Hilda Povinelli: „Die Frau im Stein". Tiroler Heimatroman. 336 Seiten. In Ganzleinen S. 7.— (RM. 4.20). Adolf Luser Verlag, Wien V, Spengergasse 43. — Eine der neuesten Erscheinungen des sehr rührig und vorbildlich schaffenden Wiener Verlages Adolf Luser ist der Roman „Die Frau im Stein", der Hilda Povinelli zur Verfasserin hat, von der man noch Bedeutendes und Vertieftes zu erwarten haben dürfte. Das vorliegende Buch zeichnet sich durch Klarheit und Reinheit, durch wahrhaft erfrischende Schilderungen einer unverbildeten Natur, von Land und Leuten aus, bewegt sich in einer Sprache von großer Ursprünglichkeit. Es geht eine starke und gerade Linie, die unbeirrbar fortgeführt wird, durch den ganzen Roman, der eine besondere Stellung einnimmt, inmitten einer zeitgenössischen Literatur, die sich zum Teil immer mehr entfernt von den Quellne unseres Seins und unserer nationalen Eigenart. Die ganze Fabel ist so einfach wie nur möglich und so vollkommen unkompliziert. Fast wie in Holzschnittmanier dargestellt, erscheinen die Figuren eines blutvollen Bauerngeschlechts, dessen Vorfahren einst dem Rittertum des Landes angehörten. Aberglauben, Schicksale, Schuldfragen greifen hinein, und Vergangenhit und Gegenwart werden miteinander verbunden. Die Natur, die wechselvolle, spricht überall ihre eindringliche Sprache. Die Handlung schreitet in ihrer ganzen Einfachheit und Ungesuchtheit voran. Aber über dem Ganzen schwebt ein Verhängnis, das Menschenherzen erbeben macht, das nimmt und gibt, zerstört und aufbaut, mit mächtiger Hand eingreift in die Schicksale der Menschen, denen wir hier begegnen, in diesem Buche, das vielen Vieles geben dürfte.

Ludwig Heilbronn.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 5 Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 30

Memel, 4. Februar

Anschaffung eines Heimatbuches für die Schulen

Im „Amtsblatt" vom 2. Februar erläßt das „Direktorium des Memelgebiets" die nachstehende Verfügung: „Betrifft Anschaffung des Heimatbuches „Die Kultur des Memellandes in vorgeschichtlicher Zeit" von Dr. Carl Engel für die Schulen. Das oben genannte Buch ist im Verlage F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G. in Memel erschienen. Seine Anschaffung wird allen Schulen zur Pflicht gemacht. Der Anschaffungspreis beträgt 6 Lit. Es wird empfohlen, möglichst mehrere Exemplare anzuschaffen, da in Anbetracht der beschränkten Auflage das Buch bald vergriffen sein wird und ein nochmaliger Druck nicht erfolgen soll. Die Herren Schulräte werden ersucht, das Vorhandensein des Buches in den Büchereien der Volksschulen gelegentlich der Revisionen festzustellen."

Haupttreffer der Litauischen Klassenlotterie fällt auf Nr. 1625

Am Mittwoch, dem 3. Februar, begann in Kaunas die Ziehung der dritten Klasse der Litauischen Roten Kreuz-Lotterie. Der Hauptgewinn im Betrage von 4000 Lit ist, wie wir erfahren, bereits gestern nachmittag auf die Nr. 1625 in die Kollekte R. Lankowsky in Memel gefallen.

* **Die Erlaubnis zum Führen von Kraftfahrzeugen** ist dem Chauffeur Albert Langanke-Memel vom Direktorium des Memelgebiets entzogen worden.

* **Einen Gemeindeabend in der St. Johannisgemeinde** veranstaltet, wie uns geschrieben wird, auch in diesem Winter der Evangelische Jungmännerverein der St. Johannisgemeinde am Sonntag nachmittag um 4 Uhr. Der Verein, dem zurzeit etwa 100 evangelische junge Männer, Jünglinge und Knaben angehören, steht heute bereits im 33. Jahre seiner Reichsgottesarbeit an der Evangelischen Männerwelt Memels. So mancher heute schon ältere Bürger, den seine Wege auch später anders führten, hat Antrieb und Aussaat zu Tüchtigkeit und Frömmigkeit in jüngeren Jahren dort empfangen. Das älteste Mitglied des Vereins stammt noch aus den Tagen der Gründung durch den Vielen noch unvergessenen Pfarrer Lengning im Jahre 1899. Der veranstaltende Jungmännerverein verspricht am kommenden Sonntag der Gemeinde und seinen Freunden einige Stunden frohen Ausruhens und innerer Vertiefung durch von seinen Abteilungsleitern selbst verfaßte und gestaltete Aufführungen, lebende Bilder und Sprechchöre. Die Darbietung guter Konzertmusik, eine Verlosung und eine interessante Kinovorführung und turnerische Uebungen wollen den Abend auf eine breitere Grundlage stellen. Jugendleiter werden in einigen Kurzansprachen bestrebt sein, den Herzen der Besucher die oft so schwere, aber umso gesegnetere Arbeit des Vereins nahezubringen, der neben seiner Männerarbeit eine blühende und verzweigte Jungvolkarbeit im modernsten Sinne betreibt. Der Eintrittspreis ist nur gering.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum 3. Februar wurde in zwei Kellern des Hauses Barbierstraße Nr. 11 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden Aepfel, Zitronen und Apfelsinen entwendet. — In der Nacht zum Mittwoch wurde eine Schaukastenscheibe des Kaufmanns Salzberg, Friedrich-Wilhelm-Straße, die an dem Hause in der Schuhstraße angebracht war, eingeschlagen; aus dem Schaukasten wurden fünf Paar Herrensocken von schwarzer und brauner Farbe, ein Paar Wollhandschuhe von heller Farbe und zwei Kragenschoner von weißer und grau gemusterter Farbe entwendet.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19.45 und 21.40: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7 und 12: Schallplatten. 13.05: Konzert. 15.30: Kinderfunk: Märchen aus dem ostpreußischen Winter. 16: Frauenstunde (Der weibliche Einfluß im täglichen Leben). 16.30: Unterhaltungsmusik. 18.25: Probleme der Faust-Dichtung und Deklinierung. 20: Von Washington (Worüber man in Amerika spricht.) 20.15: Oper „Mona Lisa".

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6.50: Konzert. 10.10: Schulfunk „Die Ausgrabungen von Babylon". 11.30: Landwirtschaft (Kann die Geflügelwirtschaft zur Durchhaltung der Landwirtschaft beitragen?). 12, 14, 16.30: Schallplatten und Konzert. 17.30: Die Ostsee und ihre Randländer (Finnland). 18.30: Hausmusik. 19.30: Militärkonzert. 20: Von Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20.50: Militärkonzert. 21: Komische Oper „Als Geschiedene empfehlen sich". 22.15: Nach Tagesneuigkeiten musikalische Unterhaltung.

Langenberg (Welle 472). 12: Schallplatten. 17: Konzert. 18.20: Die Welt im Buch. 18.40: Englische Unterhaltung. 19.15: Drei Deutsche sprechen miteinander. 20: Von Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20.15: Von der Flöte zur Pauke. 21: Komödie „Die Gebrüder Kuckelkorn". Nach Tagesmeldungen Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). 13.30: Schallplatten. 17.05: Konzert. 19.40: Eine musikalische Plauderei. 20: Von Washington. 20.15: Schlager. 21: „Als Geschiedene empfehlen sich". 22.35: Tanzmusik.

Wien (Welle 517). 17: Konzert. 20: Aus Amerika. 20.15: Volksstück „Liebe in den Bergen". 22.45: Nachtmusik.

Die Kriminalpolizei bittet um sachdienliche Angaben.

* **Das Sanitätsauto** wurde gestern nachmittag nach der Verlängerten Alexanderstraße gerufen. Hier lag ein junger Mann anscheinend besinnungslos, denn alle Versuche, ihn „wach" zu bekommen, blieben erfolglos. Er wurde daher nach dem Städischen Krankenhaus gebracht, das ihn jedoch wieder entließ, damit er Gelegenheit hat, sich zu Hause gut auszuschlafen.

Ein „Geldmaler" vor Gericht

Zwei Monate Gefängnis für das „Malen" eines Zehn-Lit-Scheines

Ein junger Arbeiter auf einem Gut bei Krottingen, litt, wie alle Welt, unter großer Geldknappheit. Da er unbedingt Geld brauchte, um sich einen Anzug zu kaufen, sann er hin und her, wie er zu Geld kommen könnte. Plötzlich fiel ihm ein, daß er auf der Schule — er hatte sogar einige Jahre das Gymnasium in Polangen „gedrückt" — großes „Talent" zum Malen entwickelt hatte. Diese Begabung" wollte er nun zur Herstellung von Geld ausnutzen. Zuerst beschaffte er sich einen Tuschkasten, dann ein „Modell" in Gestalt eines Zehn-Lit-Scheines, der von einem Bekannten auf kurze Zeit geliehen wurde. Und nun ging's an die Geldmacherei. Aus einem Stück gewöhnlichen Packpapiers schnitt er zunächst ein entsprechend großes Viereck aus, tuschte und pinselte auf beiden Seiten so lange und so „schön", bis man aus einiger Entfernung und mit sehr viel Phantasie in dem Labor at einen Zehn-Lit-Schein erkennen konnte. Er riskierte es aber nicht, diesen Geldschein bei Tage zu wechseln. Erst als es dunkel wurde, begab er sich nach einem Dorfkrug, wo er für 50 Cent Ware kaufte und den falschen Schein in Zahlung gab. Da die Verkäuferin in dem jungen Mann einen Betrüger nicht vermutete, sah sie sich den Schein auch nicht näher an, sondern gab ihm prompt 9,50 Lit heraus. Die Freude über den gelungenen Schwindel war groß und Geld war auch da, um sich ein Fläschchen Degtinnis aus einem andern Krug zu kaufen. Von langer Dauer war aber die Freude nicht — der Schwindel wurde bald entdeckt und der junge Mann schnell ermittelt. Eine Haussuchung förderte den Tuschkasten zutage und außerdem noch einen Fünf-Lit-Schein, der aber erst auf der einen Seite bepinselt war. Angesichts dieses Korpus delikti half dem jungen Mann kein Streiten; er mußte gestehen. Da auf Falschmünzerei eine hohe Strafe steht, wurde der Jüngling in Untersuchungshaft genommen. Vor dem Memeler Schöffengericht, das sich dieser Tage mit der „Falschmünzerei" beschäftigte, war der Angeklagte voll geständig. Das Gericht trug der ganzen Sachlage Rechnung, zumal es sich um eine ganz plumpe Fälschung handelte, die jedes Kind erkennen mußte, und verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Schöffengericht Heydekrug

Einen bösen Reinfall erlebte der Besitzer Christopf Gr. aus U. vor dem Schöffengericht in Heydekrug, wo er als Zeuge vernommen wurde. Im Juli v. Js. zeigte Gr. den Besitzer T. wegen Körperverletzung an. Und zwar behauptete er, T. habe ihn mit einer Axt überfallen und derart auf ihn eingeschlagen, daß der linke Arm gebrochen sei. Gegen T. wurde auf Grund der Aussage des G. Anklage wegen schwerer Körperverletzung erhoben. T. bestritt, sich strafbar gemacht zu haben, er behauptete vielmehr, daß er von G. mit einem Schwengel angegriffen worden wäre. G. sei an dem betreffenden Tage an seinem Gehöft vorbeigefahren und habe, als er ihn auf dem Hof arbeiten sah, angehalten und zu schimpfen angefangen. Er habe sich anfangs um das Geschimpfe nicht gekümmert und ruhig weitergearbeitet. Darauf sei G. aus dem Wagen gestiegen, habe ein Pferd abgesträngt, den Schwengel genommen und sei gegen ihn losgegangen. Zu seiner Verteidigung habe er einen Stock ergriffen, um mit diesem die Schläge des G. abzuwehren. Bei der sich nun entspinnenden Schlägerei sei plötzlich das auf dem Wege zurückgelassene Fuhrwerk des G. losgegangen und dieser sei ihm nachgerannt. So habe die Schlägerei ein Ende gefunden. Nach einer halben Stunde etwa sei G. mit einem Hammer bewaffnet nochmals zu ihm gekommen und habe Streit gesucht. Zu einer Schlägerei sei es nicht mehr gekommen. Die Angaben des Angeklagten wurden durch andere Zeugen bestätigt. Danach war von einem Verschulden des Angeklagten T. keine Rede, und er wurde daher freigesprochen. Dem Anzeigenden G. wurden dagegen die ganzen Kosten des Verfahrens auferlegt, da er die Anzeige wider besseres Wissen erstattet hatte. Außerdem dürfte gegen ihn noch ein Verfahren wegen Meineides eingeleitet werden.

Gefängnis für Aetherhandel. Die Witwe Elena J. aus Nidßen betrieb vor einiger Zeit einen schwunghaften Handel mit Aether und Brennspiritus. Abends, nach getaner Arbeit, erschienen bei ihr die Kutscher aus der Umgegend und veranstalteten dort größere Zechgelage, die manchmal nicht ganz friedlich endeten. Endlich bekam auch die Polizei von der Geschichte zu hören und nahm eine Untersuchung vor. J. war von vornherein geständig. Vom Schöffengericht wurde sie wegen verbotenen Aetherhandels mit zwei Monaten Gefängnis und einer Zusatzstrafe von 100 Lit bestraft.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. Februar 1932

Eheschließung: Staatspolizeiwachtmeister Felikſas Januševičius von Drawöhnen mit Lehrerin Kotryna Vaitekunaite von Kaunas.

Geboren: eine Tochter: dem Kaufmann Aron Puhn, dem Arbeiter Napoleonas Jezerskis von hier.

Gestorben: Gärtnereibesitzer Johann Karl Friedrich Steinert, 58 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: „Candida", 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Einer Frau muß man alles verzeihen", 5 und 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Stürme der Leidenschaft", 5 u. 8¼ Uhr.

Auguste-Viktoria-Schule (Aula): Lichtbilder-Vortrag: „Wilhelm Busch und seine Werke", 8 Uhr.

Aus dem Geschäftsbericht der Memeler Kleinbahn-Aktiengesellschaft

Bedeutende Zunahme der Stromerzeugung beim Elektrizitätswerk / Die Straßenbahn ist und bleibt ein „Sorgenkind"

In dem Geschäftsbericht der Memeler Kleinbahn A.-G. für das Berichtsjahr vom 1. April 1930 bis 31. März 1931 heißt es u. a.:

Die neuen Erzeugungs- und Verteilungsanlagen haben nach jeder Richtung hin zur vollen Zufriedenheit gearbeitet. Es haben sich in keinem Anlageteil, d. h. sowohl im Kraftwerk als auch im Hochspannungs- und Niederspannungs-Verteilungsnetz, Störungen ergeben, die auf unsachgemäße Projektierung resp. Ausführung zurückgeführt werden könnten.

Erweiterungen resp. Erneuerungen in den Erzeugungsanlagen sind im Berichtsjahre nicht vorgenommen worden. Die aus betriebstechnischen und betriebssicherheitlichen Gründen noch erforderliche Verdoppelung der zurzeit als Einfachleitung ausgeführten Hauptdampfleitung im Kraftwerk konnte zwecks gebotener Schonung der Finanzen wegen der guten Bewährung dieser Leitung und der Absperrorgane noch zurückgestellt werden. Die Ausführung dieser Leitung (Kostenaufwand ca. 100 000 Lit) wird im Sommer 1932 für notwendig erachtet.

Das **Hochspannungsnetz hingegen erfuhr eine Erweiterung um ca. 1600 Meter Hochspannungskabel,** die durch den Anschluß von drei größeren Industrieunternehmen, der Unionfabrik, der Lit. Baumwoll-Manufaktur A.-G. und der Textilfabrik Israelit & Co., erforderlich wurde. Die Länge des Hochspannungsnetzes ist damit auf 23,5 Kilometer gestiegen. Angeschlossen wurden an das Hochspannungsnetz im Berichtsjahr drei neue Transformatoren-Stationen mit einem Anschlußwert von etwa 700 KW. Diese Stationen dienen aber nicht der Allgemeinversorgung, sondern sind ausschließlich für die Belieferung der genannten Industrieunternehmen notwendig geworden und wurden auch von den Abnehmern auf ihre eigenen Kosten erstellt. Insgesamt waren am Ende des Berichtsjahres an das Hochspannungsnetz mit diesen neuerstellten Stationen 19 Transformatoren-Stationen angeschlossen. Das Niederspannungsnetz hat im Berichtsjahre wesentliche Erweiterungen nicht erfahren. Es hat in seinem derzeitigen Umfange allen Ansprüchen genügen können, um eine gute betriebssichere und einwandfreie Belieferung aller Abnehmer durchzuführen.

Die Zahl der

angeschlossenen Zähler

ist im Berichtsjahre von 4963 auf 5608 gestiegen, was einer Zunahme gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 15,4 Prozent entspricht. Der Anschlußwert der 5056 an das Netz des Elektrizitätswerkes angeschlossenen Abnehmeranlagen betrug am Ende des Geschäftsjahres ca. 9000 KW. Die Höchstlast des Kraftwerkes trat im Berichtsjahre am 19. Dezember 1930 um 16 Uhr ein und betrug 2300 KW., das ist **eine Steigerung gegen das Vorjahr um ca. 600 KW. oder 35 Prozent.** Die Gesamterzeugung erreichte den Wert von 6 745 700 KWh und stieg damit gegen das Vorjahr um 2 673 630 oder 65,66 Prozent, während sich die nutzbare Abgabe von 2 982 945 KWh. auf 5 429 300 KWh. oder um rund 82 Prozent erhöhte.

Der **spezifische Kohlenverbrauch** für die erzeugte KWh ist im Berichtsjahr, bedingt durch die bessere Ausnutzung der Erzeugungsanlagen, von 1,28 kg pro KWh auf 1,01 kg pro KWh zurückgegangen, was einer Ermäßigung von ca. 21 Prozent gleichkommt.

Von der im Berichtsjahre aus Stromverkauf erzielten Gesamteinnahme von 1 913 406,80 Lit müssen allein für Fremdschuldentilgung 289 447,20 Lit, für Fremdschuldenzinsen 696 721,92 Lit, für Barabführung an die Stadtkasse 191 340,68 Lit, für Barzuschuß an die Dampf-Kleinbahn 75 155,34 Lit = zusammen 1 252 665,14 Lit aufgebracht werden. Als hocherfreulich kann heute aber festgestellt werden, daß sich das mit verhältnismäßig hohem Kostenaufwande neuerbaute Werk in der Lage gezeigt hat, den schweren Kapitaldienst für das aufgenommene Fremdgeld, der das Berichtsjahr mit nicht weniger als 986 169,12 Lit belastet, schon jetzt im ersten vollen Betriebsjahre allein zu tragen.

Die Betriebskosten und Verwaltungskosten können demgegenüber als außerordentlich mäßig angesehen werden.

Die Gleichrichteranlage steht noch mit 115 684,91 Lit zu Buche, deren vollständige Abschreibung in den nächsten beiden Jahren in zwei Raten gedacht ist.

Die Vermögensrechnung des Elektrizitätswerkes stellt sich in Aktiva und Passiva auf 8 701 621,57 Lit, die Gewinn- und Verlustrechnung in Soll und Haben auf 2 419 283,48 Lit. Trotz der Belastung schließt das Elektrizitätswerk im Berichtsjahre mit einem Gewinn von 23 009,68 Lit ab.

Straßenbahn

Die Straßenbahn ist unter den bekannten Schwierigkeiten, die früher oder später einmal zu verantwortungsvollen Ereignissen führen können, auch im Berichtsjahre gehalten.

Die Betriebskosten sind dadurch, daß Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten in immer stärkerem Umfange ausgeführt werden müssen, ohne die Gleis- und sonstigen Anlagen auch nur einigermaßen in genügende Ordnung bringen zu können, im Berichtsjahre gegenüber dem Vorjahre um rund 57 300 Lit gestiegen.

Die Straßenbahn schließt ab im Berichtsjahre mit einem buchmäßigen Verlust von 51 857,05 Lit; die Vermögensrechnung in Aktiva und Passiva mit 334 013,92 Lit, die Gewinn- und Verlustrechnung in Soll und Haben mit 458 996,47 Lit.

Die Straßenbahn wird bis zu ihrer endgültigen Außerbetriebsetzung, über die man sich im Laufe der nächsten Jahre, jedenfalls möglichst frühzeitig, klar werden müßte, ein Sorgenkind sein und bleiben.

Generalversammlung der Molkerei-Genossenschaft

Der Absatz von Milch und Milchprodukten in Memel bedeutend gestiegen

Mittwoch nachmittag fand in Fischers Weinstuben die Generalversammlung der Molkereigenossenschaft Memel statt, die bald nach 3 Uhr nachmittags von Gutsbesitzer Edmund Heitmann eröffnet wurde. Anwesend waren 24 Genossen. Zunächst erhielt das Wort der Vorsitzende der Molkereigenossenschaft, Landespräsident Böttcher, der den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1931 vortrug, dem wir u. a. folgendes entnehmen:

Der Preisrückgang für Molkereiprodukte hat im Jahre 1931 katastrophale Formen angenommen. Das Ueberangebot an Milchprodukten wirkte so drückend auf die Weltmarktpreise, daß eine Ausfuhr von Butter und Käse bei Berücksichtigung der zollpolitischen Verhältnisse für die Molkereigenossenschaft kaum noch lohnend geworden ist. Ein anschauliches Bild über die Entwickelung des Butterpreises geben folgende Zahlen: Die Berliner Börse notierte: Im Jahre 1913 127 Mark, im Jahre 1927 173 Mark, im Jahre 1928 179 Mark, im Jahre 1929 172 Mark (Jahresdurchschnittspreis je Zentner). Bis zu diesem Jahre war der Butterpreis, wie aus den gegebenen Zahlen zu ersehen ist, verhältnismäßig stabil. Aber schon im Jahre 1930 zeigte sich die kommende schwere Krise auch in bezug auf den Butterexport. Der Jahresdurchschnittspreis für Butter betrug im Jahre 1930 nur noch 139,6 Mark, um im Jahre 1931 auf 125 Mark je Zentner zu sinken. Ende 1931 notierte die Berliner Butterbörse nur noch 99 Mark je Zentner für Butter erster Sorte. Damit hat die Notierung den tiefsten Stand seit 1913 erreicht. Aehnlich gestaltete sich die Preisentwickelung auch bei Käse.

Die Preisbildung für Milchprodukte auf dem Weltmarkt ist, wie die gegebenen Zahlen zeigen, alles andere eher als hoffnungsvoll. Um so erfreulicher ist die günstige Entwicklung des Verkaufs von Milch und deren Erzeugnisse durch die Genossenschaft in der Stadt Memel bzw. im Gebiet. Im Jahre 1929 verkaufte die Genossenschaft 1 480 480 Liter, im Jahre 1930 1 977 500 Liter und im vergangenen Jahre bereits 2 078 619 Liter Milch. Von Milcherzeugnissen wurden verkauft: Schlagsahne: im Jahre 1929 14 318 Liter, im Jahre 1930 15 442 Liter und im vergangenen Jahre 15 238 Liter. Auch die Zunahme des Absatzes von Kaffeesahne ist recht bedeutend. Im Jahre 1929 wurden 7201 Liter, 1930 11 376 Liter und im Vorjahre 12 892 Liter verkauft. Der Absatz an saurer Sahne stieg von 4966 Liter im Jahre 1929 auf 9104 Liter im Jahre 1930. Im Vorjahre wurden 9397 Liter verkauft. Um mehr als das Doppelte ist auch der Butterabsatz innerhalb der Stadt bzw. des Gebiets gestiegen. Es wurden verkauft: im Jahre 1929 16 015 Kilogramm, 1930 32 718 Kilogramm und 1931 34 088 Kilogramm. Der Mehrabsatz an Käse ist noch bedeutender als bei Butter. Es wurden verkauft: 1929 16 785 Kilogramm, 1930 19 992 Kilogramm und 1931 sogar 44 651 Kilogramm. Die Steigerung gegenüber 1929 beträgt nicht weniger als 27 866 Kilogramm.

Im vergangenen Jahre wurden 4 133 768 Liter Milch an die Molkereigenossenschaft geliefert, im Jahre 1930 dagegen nur 4 088 897 Liter. Davon wurden 866 950 Liter verkäst, die 16 378 Stück Käse im Bruttogewicht von 169 348 Pfund ergaben. Davon wurden 3949 Stück im Gewicht von 35 118 Pfund oder rund 28 Prozent der Gesamtproduktion exportiert. Die hergestellte Butter konnte in der Stadt bzw. im Gebiet abgesetzt werden. Durch die der Genossenschaft gehörigen Bollewagen wurden im vorigen Jahre Milch- und Milchprodukte für 380 246 Lit abgesetzt, im Jahre 1930 nur für 270 000 Lit; die Steigerung beträgt 110 246 Lit. Die Unkosten waren (je Liter Milch gerechnet) genau so hoch wie im Jahre 1930.

Im verflossenen Geschäftsjahr sind Austritte von Genossen nicht vorgekommen, dagegen meldeten sich, besonders gegen Ende des Jahres, sehr viel neue Milchlieferanten. Aus geschäftlichen Gründen konnte eine Reihe von Neuanmeldungen nicht berücksichtigt werden. Die Aussichten für das Jahr 1932 sind, so sagte der Vortragende am Schluß seiner Ausführungen, leider nicht als gut anzusprechen. Man wird mit einem weiteren erheblichen Preisrückgang für Molkereiprodukte und infolgedessen auch für Milch rechnen müssen. Die Genossenschaft hoffe jedoch, durch größte Sparsamkeit die Unkosten weiter senken zu können. Der Mitgliederbestand beträgt 45 mit 940 Anteilen. Die Gewinn- und Verlustrechnung für 1931 schließt mit 378 397,56 Lit ab.

Nach Bekanntgabe des Geschäftsberichtes setzte eine rege Diskussion ein; die Redner beschäftigten sich jedoch meistens mit Fragen interner Natur. Gegen 5 Uhr nachmittags war die Versammlung beendet.

Memelgau

Kreis Memel

wd. **Pößeiten**, 4. Februar. [Der Bienenzuchtverein Pößeiten hielt am vergangenen Sonntag in der Gastwirtschaft Kawohl eine gut besuchte Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Herrn Kawohl-Deegeln, eröffnet wurde. Dem Tätigkeitsbericht war zu entnehmen, daß auch im vergangenen Jahr der Verein fleißig gearbeitet hat. Lehrer Septinus-Deegeln hielt einen interessanten Vortrag über die Faulbrut. Die Kassenprüfung ergab keine Beanstandung, so daß dem Kassierer Entlastung erteilt werden konnte. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Kawohl-Deegeln, Stellvertreter Berte-Piktaßen, Schriftführer Dudsahn-Dwielen und Kassierer Posingies-Dwielen. Sodann wurde beschlossen, den Vereinsbeitrag auf 50 Cent festzusetzen. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

fg. **Czutellen**, 4. Februar. [Feuer.] Am Dienstag nachmittag entstand bei dem Bahnwärter Gennies ein Feuer, das in dem Holzschauer, welches mit Holz gefüllt war, zum Ausbruch kam. Das Schauer brannte vollständig nieder. Wodurch das Feuer entstanden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

wd. **Aschpurwen**, 4. Februar. [Sturmschäden.]. Bei dem starken Sturm in der Nacht zum Dienstag sind besonders in der Aschpurwer Forst große Schäden angerichtet worden. Kreuz und quer lagen die Bäume mitten im Walde und über Wegen und Stegen. In der Gemeinde Stragna wurde bei einem Besitzer ein etwa 10 Meter langes Schauer vollständig zerrissen. In anderen Nachbargemeinden wurden Dächer beschädigt, Heuschober umgeworfen bzw. abgedeckt.

*

wd. Dieser Tage verunglückte der Losmann Ganduttis aus Kettwergen, als er mit seinem Fahrrad zur Arbeit fuhr, so schwer, daß er nach einem Krankenhaus in Memel gebracht werden mußte.

Kreis Heydekrug

hj. **Gaidellen**, 4. Februar. [Die Gemeindevertretung] hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der hauptsächlich zur Frage der Gemeindekiesgrube Stellung genommen wurde. Seit vielen Jahren besaß die Gemeinde ein Stück Land (Uebermaß). Aus diesem durften die Gemeindemitglieder zum eigenen Bedarf unentgeltlich Kies entnehmen. So ging es bis zum Jahre 1931. Durch Zufall wurde auf dem Katasteramt entdeckt, daß dieses Uebermaß nicht der ganzen Gemeinde, sondern nur zwölf Besitzern gehört. Diese forderten daher die Besitzer, die Kies aus der Grube entnommen hatten, zur Bezahlung auf. Selbst die Gemeindeverwaltung soll 290 Lit zahlen, weil sie vor einigen Jahren die Kiefern, die auf dem Grundstück gestanden hatten, für diesen Preis verkauft haben soll. Die Gemeindevertretung beschloß jedoch, die Zahlung abzulehnen.

Kreis Pogegen

wkr. **Nattkischken**, 3. Februar. [Tot aufgefunden.] In der Nacht zum 2. Februar wurde unweit von Nattkischken der Besitzer Dommasch aus Bojehnen tot aufgefunden. Dommasch hatte an einem Begräbnis teilgenommen und befand sich auf dem Nachhausewege vom Bahnhof Gudden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Dommasch in der Dunkelheit von einem Wagen angefahren und dabei so schwer verletzt worden ist, daß er an den Folgen der Verletzungen bald darauf starb. Dommasch war 33 Jahre alt und hinterläßt Frau und sieben Kinder.

bl. **Absteinen**, 4. Februar. [Geborgene Leiche — Verschiedenes.] Wie berichtet, ertrank vor einigen Wochen der neun Jahre alte Sohn des Arbeiters P. Jetzt ist die Leiche an der Unfallstelle gefunden worden. — Am Sonnabend veranstaltete der Gemischte Sängerchor bei Kaufmann Urban ein Winterfest. Nachdem der Chor das übliche „Grüß Gott" gesungen hatte, hielt Lehrer Gerull eine Ansprache, in der er die Erschienenen herzlichst begrüßte. Es wurden dann vom Chor mehrere Lieder vorgetragen, an die sich die Aufführung einiger Theaterstücke anschloß. Eine Verlosung beschloß den offiziellen Teil des Programms, worauf der Tanz begann, der bis zum frühen Morgen dauerte.

v. **Uebermemel**, 4. Februar. [Die Fleischer] von Uebermemel und aus weiteren Ortschaften des Kreises Pogegen hielten dieser Tage bei Kaufmann Milkereit eine Versammlung ab. Da man sich in dieser Versammlung mit unliebsamen Auftritten, die einige Tage vorher in Uebermemel zwischen Fleischern stattgefunden hatten, beschäftigte, waren auch Kreisamtmann Nausloks vom Landratsamt Pogegen, Polizeikommissar Szagarus und Amtsvorsteher Heidemann geladen. Anlaß zu diesen Vorfällen hatte der Konkurrenzkampf gegeben, der in Uebermemel schon seit langem zwischen den ortsansässigen und den zugezogenen Fleischern geführt wird. Verschiedene Fleischer gingen sogar so weit, daß sie Schweinefleisch für 15 Pfennig (36 Cent) das Pfund anboten. In der Versammlung schilderte Fleischerobermeister Nausloks eingehend die unliebsamen Auftritte und wies die Vertreter der Behörden darauf hin, daß in vielen Fällen die gesetzlichen Bestimmungen nicht genügend beachtet würden, denn sonst hätte es nicht zu einem solchen Konkurrenzkampf kommen können. Am Schluß der Versammlung wurde eine Resolution gefaßt und eine Abordnung gewählt, die Vorkehrungen treffen soll, daß sich solche Vorfälle nicht wiederholen.

sk. **Plaschken**, 4. Februar. [Der Jägekanal nach dem Hochwasser.] Der Vorstand der „Wassergenossenschaft Jäge" nahm eine Besichtigung des in diesem Herbst fertiggestellten Jägekanals nach dem Winterhochwasser vor. Im allgemeinen wurde festgestellt, daß sich die Anlagen gut gehalten haben und daß der Kanal seinen Zweck durchaus erfüllt hat. Einige unwesentliche kleinere Schäden im Oberlauf des Kanals, in der Nähe von Grünheide, wo der Kanal besonders stark in der Hochwasserströmung liegt, sind wohl festgestellt worden und sollen sofort ausgebessert werden. Von großem Wert für die Entwässerung der am alten Jägelauf gelegenen Ländereien in der Gegend von Suitkaten, Witschen und Pogegen sind die beiden Schleusen an der Kammon und an der Wilke. An den Bauwerken, die vorsichtshalber im Herbst geschlossen wurden, wurde ein Unterschied zwischen dem Hochwasserstand im Kanal und dem Hochwasserstand der alten Wilke von über ein Meter festgestellt. Es wurde für zweckmäßig gehalten, die Schleusen in Zukunft nicht zu schließen, damit ein besserer Ausgleich der Wasserstände sich vollziehen kann. Es ist anzunehmen und zu hoffen, daß auch das kommende Frühjahrshochwasser dem Kanal keine größeren Schäden zufügen wird. Die Schachtarpzeit im Flußgebiet der Jäge dürfte vorläufig vorüber sein. Das Wasser ist mächtig gefallen. Die Jäge ist in ihre Ufer zurückgetreten. Der Plaschker Marktplatz ist wieder völlig hochwasser- und eisfrei.

sk. **Stonischken**, 3. Februar. [Pferdeankauf.] Hier fand dieser Tage ein Ankaufstermin für Pferde statt. Gekauft wurden junge Pferde vom Reitschlag. Der Auftrieb an wirklich gutem Pferdematerial betrug etwa 25 bis 30 Stück, davon wurden 9 Stück gekauft. Der Kaufpreis für diese Tiere schwankte zwischen 800 und 1300 Lit. Verlangt wurden bedeutend höhere Summen.

Ihr Herz

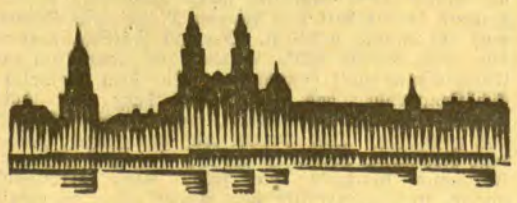
macht mehr als 100000 Zusammenziehungen (Schläge) täglich und das Ihr ganzes Leben lang, ohne Ruhe, ohne Pause. Daran ist zu ermessen, wie wichtig die Pflege und Schonung dieses lebensnotwendigen Organes ist. Schonen Sie Ihr Herz, trinken Sie den bewährten koffeinfreien

Kaffee Hag!

Ihr Arzt wird Ihnen denselben Rat geben, wenn Sie ihn fragen. Die Substanz im Kaffee, die schädliche Wirkungen haben kann, ist einzig und allein das Koffein, und das ist dem Kaffee Hag entzogen. Geschmack und Aroma sind genau so, wie beim gewöhnlichen Kaffee Sie entbehren also nichts. Kaffee Hag schmeckt ganz vorzüglich.

Kaffee Hag ist gesund!

In jedem Paket ein Gutschein für Hag-Porzellan oder Kaffee Hag.



Kaunas, 4. Februar

Erhebung einer Steuer von Beamten und Angehörigen der freien Berufe

Das Finanzministerium hat angeblich einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wonach Beamte und Angehörige der freien Berufe zu einer Sondersteuer herangezogen werden sollen. Die Steuer wird 1 bis 5 Prozent des Gehaltes bzw. des Einkommens betragen.

Einbruchsversuch beim lettländischen Gesandten — Die Einbrecher verscheucht

In der Nacht zum Mittwoch haben Einbrecher versucht, in die Wohnung des lettländischen Gesandten in Kaunas, Leepin, einzudringen. Die Einbrecher hatten bereits die Glasscheiben der Außentür zerschlagen und waren dabei, auch die zweite Tür aufzubrechen, als die Gemahlin des Gesandten, durch den Lärm geweckt, auf die Verbrecher einige Schüsse abgab und sie zur Flucht zwang. Die Polizei ist auf der Suche nach den Einbrechern.

*

* **Feuer bei der Kriminalpolizei.** Am Dienstag abend entstand in den Räumen der Kriminalpolizei ein Feuer. Schon nach wenigen Minuten erschien die Feuerwehr, der es gelang, den Brand im Keime zu ersticken. Der angerichtete Schaden ist daher unbedeutend.

*

sz. **Vainutas**, 3. Februar. [Vom Markt.] Am Montag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der nur einen mäßigen Auftrieb zu verzeichnen hatte. Die Preise, die gefordert wurden, waren verhältnismäßig hoch. Kaufabschlüsse wurden daher kaum getätigt. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 18—19 Lit, Weizen 19—20 Lit, Hafer 10 Lit, Gerste 12—15 Lit, Erbsen 15—18 Lit und Leinsamen ebenfalls 15—18 Lit. Auf dem Schweinemarkt wurden für vier bis sechs Wochen alte Ferkel 10 Lit verlangt. Trotzdem fand sich kaum ein Käufer. — Die vor kurzem gegründete Molkereigenossenschaft hat ihren Betrieb wieder eingestellt, und zwar infolge mangelnder Zufuhr an Milch. — Vor einiger Zeit verkaufte der Besitzer Pukelis sein Hausgrundstück für 7000 Lit. Die Hälfte des Geldes behielt er, statt es auf die Sparkasse zu tragen, zu Hause. Jetzt ist es ihm von einer unbekannten Person gestohlen worden. — Seit Neujahr haben hier fünf offene Geschäfte ihre Läden geschlossen, da sie nicht mehr lebensfähig waren.

ak. **Neustadt**, 4. Februar. [Einbruchsdiebstähle.] In einer der letzten Nächte wurde bei einem Besitzer K. in einem Nachbarort ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe entwendeten ein Fahrrad und Kleidungsstücke. In einem Jackett befand sich auch eine Geldbörse mit 400 Lit. — Ferner versuchten Diebe einen Einbruchsdiebstahl in dem Manufakturwarengeschäft Susmanowitz auszuführen. Sie waren bereits in den Laden eingestiegen. Durch das Geräusch erwachte jedoch der Kaufmann, der nach dem Laden ging, um zu sehen, was dort vor sich gehe. Darauf ergriffen die Diebe die Flucht. — In der letzten Zeit wurden in der Umgebung mehrfach Hühner gestohlen. Jetzt ist es der Polizei gelungen, einen der Diebe festzunehmen. Er wurde nach Tauroggen ins Gefängnis gebracht.

am. **Keidany**, 4. Februar. [Auf dem Pferdemarkt,] der am Montag hier stattfand, waren etwa 520 Pferde aufgetrieben. Gekauft wurde jedoch verhältnismäßig wenig. Für junge Arbeitspferde wurden bis 500 Lit, für ältere 200—300 Lit und für Kunter 400 Lit gefordert. Ganz alte Tiere kosteten 10—30 Lit das Stück. Ganz gutes Pferdematerial war nicht vorhanden.

vh. **Poniewiecz**, 4. Februar. [Wäschediebstahl.] Die Inhaberinnen eines hiesigen Kolonialwarengeschäfts an der Ukmerges g-ve Nr. 51 hatten dieser Tage einen großen Posten Wäsche waschen lassen. Diese Wäsche hatten sie in einer massiv gebauten Scheune, welche sorgfältig verschlossen war, zum Trocknen aufgehängt; nur hatte man ein kleines vergittertes Fenster, um Zugluft zu schaffen, offen gelassen. Als man am nächsten Tage nach der Wäsche sehen ging, mußte man feststellen, daß der größte Teil der Wäsche, meistens größere Stücke, wie Bettbezüge und Tischtücher, gestohlen worden waren. Bis jetzt ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

*

* Das neue jüdische Krankenhaus in Telschi ist soweit fertiggestellt, daß es demnächst in Betrieb genommen werden wird.

Ostpreußen

* **Königsberg**, 4. Februar. Verwaltungsdirektor Paul Müller, der langjährige Schriftführer des Sängerbundes Ostpreußen, ist gestern früh einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbene, der noch vor wenigen Tagen in voller körperlicher Frische seinen 65. Geburtstag hatte begehen können, stand gegen 40 Jahre im Königsberger Sängerleben und wirkte sängerisch außer in seinem Bundesamte auch als stellvertretender Ordner des Männergesangvereins Melodia. Auch im Memelländischen Sängerbunde, der bekanntlich zum Sängerbund Ostpreußen gehört, war der für die Förderung des Männergesanges außerordentlich tätige Mann bestens bekannt. Sein Tod bedeutet für die ostpreußische Sängerschaft einen herben Verlust.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte rc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

Langhargen. 4000 Friedensmark sind gleich 9600 Lit. Wir nehmen an, daß die Schuld auf einem in der Hauptsache landwirtschaftlich genutzten Grundstück ruht. In diesem Falle beträgt die Aufwertung 12½ Prozent gleich 1200 Lit, die mit 5 Prozent gleich 60 Lit je Jahr verzinst werden müssen. Wenn der Gläubiger die Hypothek geerbt oder geschenkt erhalten hat, dann kommt der Paragraph 14 des Aufwertungsgesetzes nicht in Frage. Sobald Sie den Betrag bezahlt und eine löschungsfähige Quittung erhalten haben, können Sie die Schuld löschen lassen. Damit ist dann die Angelegenheit erledigt.

Ohne Bildung. Es ist besonders für eine Frau recht schwierig, mit solchen bösartigen Nachbarn fertig zu werden. Unserer Ansicht nach ist zunächst der Hauswirt verpflichtet, auf Ordnung im Hause zu sehen. Die Schmutzereien brauchen Sie sich nicht gefallen zu lassen. Nötigenfalls können Sie die Polizei um Schutz bitten.

Manufaktur-, Kurz- und Schuhwarengeschäft

in größerem Kirch- und Marktort des Gebietes, beste Lage, Bahn- u. Wasserverbindung, nachweislich guter Umsatz, größerer Kundenkreis, ohne oder mit kleinem Lager anderer Unternehmungen halber günstig z. verpacht. Wohnung vorhanden. Ang. unt **9191** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (9912

Zwangsversteigerung

Am **Sonnabend, d. 6. Februar 32,** werde ich 1 um 10 Uhr bei dem Besitzer **Ziehe in Szugken**

1 Spazierwagen

2. um 11 Uhr bei dem Besitzer **Kekstadt in Schäferei-Nausseden**

1 Sterke und 1 Fohlen

3. um 1 Uhr bei der Besitzerfrau **Anna Tennigkeit in Willkischken**

7 Läuferschweine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (29

Krueger, Gerichtsvollzieher kr. A., Wischwill

Maßeiten

Verpachtung!

Baue und verpachte ab 1. 5. einen oder zwei Geschäftsräume an meinem Krug, jetzt **Einsau**-Stonischken. Zweimal in der Woche Viehverladung Pachtangebote evtl Wünsche sind b. 15. 3. z. richten an **G. Junkereit Maßeiten** (24 Post Stonischken

Junge Kuh

15—30 Liter Milch d. Tag mit Garantie zu kaufen gesucht. Preisangeb. u. **9205** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [9975

Junge [9981

Milchkuh

zu kaufen gesucht. Angebote bitte an Frau **Albrecht** Kleinsiedlung 22.

Gußeiserne Welle

für Windmühle zu kaufen gesucht. Angebote an [9986

F. Rubinstein Siauliai, Kauno g-ve 2

Eleg. 7-Sitzer-Limousine

Tag- u. Nachtfahrten

Tel. 676. E. Kausch.

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528

Petereit

Hospitalstraße Nr. 25

Akku-

ladung u. Reparatur billig und gut nur in der einzigen Fachwerkstatt

Ost-Radio

Memel Alexanderstrasse Tel 695

Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet. Auf Wunsch abgeholt und hingebracht. Zu erfr. a. d. Schalt d. Bl. (7

Sämtl. Malerarbeit wird bill. ausgeführt Ang. u. **9192** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

19. Fortsetzung Nachdruck verboten

XVI.

Tage vergingen, eine ganze Woche, und keine Nachricht, weder von Duchat noch von Gozzoli kam. Eine inzwischen fällig gewordene Gesellschaft bei Tante Elisabeth verlief ereignislos. Greta hatte sich wohl oder übel mit den eingeladenen jungen Mädchen anfreunden müssen, von denen eine sich zur Meisterschwimmerin ausbilden wollte, während eine andere, wie sie gestand, davon träumte, eine große Opernsängerin zu werden. Aber leider hatte sie kein Geld zur Ausbildung. Uebereinstimmend stellte man mit Bedauern fest, daß es eben immer und überall wegen des leidigen Geldes hakte.

„Ja, wenn man es machen wollte, wie gewisse andere," sagte die künftige Sängerin. „Aber dazu ist man doch zu anständig."

„Das ist beim Sport ja Gott sei Dank ganz anders," ließ die Schwimmerin sich vernehmen. „Da wird wirklich nur ganz objektiv die Leistung bewertet."

„Ja," sagte die Sängerin nicht ohne Hochmut. „Aber zum Sport braucht man keine Stunden. Und zum Schwimmen ja auch nicht einmal ein kostspieliges Kostüm."

„Und es kostet dafür auch viele Anstrengung, um wirklich was zu leisten," meinte die Sportlerin. „Jeden Morgen Training. Und Diät. Und . . ."

Ob etwa Opernsängerinnen nicht arbeiten müßten?

Sängerinnen? Da wollte sie nichts sagen. Aber was so im Varieté oder Kabarett aufträte, na, man wußte ja, womit die Herrschaften ihr Geld verdienten. Oder etwa beim Film . . .

Trotz dieser Herausforderung gab Greta nichts von dem Geheimnis ihrer Absichten preis und beschränkte sich, eingedenk der Worte Gennaras, auf ein mitleidiges Lächeln, als die Sängerin vorschlug, es müßten von rechtswegen staatliche Unterstützungsschulen für künftige theatralische Talente errichtet werden.

Es gebe doch auch Stipendien.

Ja, aber die kämen immer an die Unwürdigen.

Wer den Zug der Enttäuschung und frühzeitigen Alter sah, der sich bei diesen Worten um die Lippen der Sängerin legte, wußte, sie würde ihr Ziel nie erreichen. Denn die Zukunft gehört nicht denen, die wünschen, sondern denen, die wollen.

Das sagte sich auch Greta, und sie beschloß, am nächsten Tag wieder ins Atelier zu gehen. Wozu sollte sie sich in Vergessenheit geraten lassen? Wie sollten die Leute wissen, daß sie existierte, was sie leistete, wenn sie nicht zu ihnen ging?

Und so stand sie denn am nächsten Morgen im Atelier. Aber sie hatte es schlecht getroffen. Für den Film, bei dem Elisabeth Leithoff beschäftigt war, war gerade „Bautag", und es war niemand zu sehen als der Architekt und viele Handwerker.

Dafür belauschte sie aber ein Gespräch zwischen einem schmutzigen kleinen Hilfsregisseur und einem hochgewachsenen Mädchen mit wunderschönem Haar. Das Mädchen bat um eine kleine Rolle, wenn auch eine ganz kleine, nur damit man sie mal sah; nur damit sie nicht ewig Statistin bliebe. Es sei doch nichts gegen sie zu sagen. Sie sei doch wirklich schön. Sie sähe gut aus. Sie könne auch gute Kleider tragen. Sie wollte auch jede Rolle übernehmen, ganz gleich, was es sei.

Auf alles hatte der Hilfsregisseur nur ein „ja, ja, aber . . ."

Schlagen Sie es nicht ab, Herr Claus, sagen Sie nicht nein. Sagen Sie ja! Sie würden mir aus einer großen Verlegenheit helfen."

„Ja," sagte Herr Claus. „Das sagen die Damen immer. Das kennt man schon. Ich werde ja so überlaufen, das glauben Sie gar nicht. Nein, ich kann da gar nichts tun. Fragen Sie doch wo anders nach. Es wird ja jetzt so viel gedreht. Wir haben schon alles disponiert."

Der Ton des schlanken Mädchens wurde immer flehender.

„Herr Claus, ich habe eine alte Mutter zu Hause."

Da wurde er frech.

„Ja, ja. Die eine hat ein Kind, die andere hat einen kranken Bruder. Nein, damit habe ich ganz schlechte Erfahrungen gemacht. Man hat keinen Dank davon."

Er wollte gehen, aber das Mädchen hielt ihn zurück.

„Herr Claus, ich will ganz gewiß nicht undankbar sein. Ganz gewiß nicht," versprach sie und legte eine Hand auf seinen Arm.

Greta sah, wie Claus prüfend zu ihr emporschielte. Sie sah, wie zwischen den beiden stillschweigend ein Pakt geschlossen wurde. Sie musterte den kleinen schmierigen Kerl und sah dem schönen Mädchen seufzend nach. Ihr schauderte.

Soviel Worte um eine ganz kleine Rolle. Um einen Hoffnungsstrahl!

Nie würde sie, Greta, so vor einem dieser kleinen Hilfsregisseure stehen, die überall herumliefen und sich wichtig machten, angeschrien wurden, aber augenscheinlich unentbehrlich waren. Nie!

Aber dann ging ihr wieder die Sängerin vom Abend vorher durch den Kopf. Würde sie nicht doch einmal müssen?

Das Atelier war ihr an diesem Morgen verleidet. Alles sah tot, leer, fragmentarisch, trostlos aus. Ein qualvoll alberner Spuk. Es schien ihr nichts anderes übrig zu bleiben, als wieder nach Hause zu gehen.

Zu Hause aber gab es eine Ueberraschung: einen Rohrpostbrief von Duchat, sie möchte, wenn möglich, um 1 Uhr aufs Büro kommen zwecks Abschluß eines Vertrages.

Aufgeregt ging sie ins Zimmer der Tante und zeigte ihr den Brief.

„Greta!" sagte Frau Elisabeth, „Mädel, das ist ja fein! Da haben wir ja was vorzuweisen. Sei nur recht vorsichtig, laß dich nicht reinlegen. Und unterschreib nur, was du vorher genau durchgelesen hast."

„Ich werde schon aufpassen, Tante," versprach Greta.

„Am besten," meinte die Tante, „du erbittest dir Bedenkzeit, bringst den Vertrag erst einmal mit, und wir lesen ihn hier in Ruhe durch."

Greta hatte Bedenken.

„Wenn's geht, ja. Aber weißt du, Duchat ist immer furchtbar eilig. Es muß alles im Sturm bei ihm gehen. Und wenn er sich's in der Zwischenzeit anders überlegt?"

„Dann will ich lieber mitkommen," schlug die Tante vor. Ich versteh ja nichts vom Film. Aber von Verträgen versteh ich doch ein bißchen."

Gerta dachte an Duchat, und wie peinlich ihr ein Zusammentreffen mit ihm sein würde.

„Wenn du das tun wolltest, Tante! Es wäre vielleicht besser."

„Schön," sagte Frau Elisabeth. „Wo ist das Büro? In der Friedrichstraße? Das paßt gut. Ich muß um zwei sowieso in die Jerusalemer Straße. Bis dahin werdet ihr ja fertig sein."

Pünktlich um eins waren sie im Büro der Lugo.

Aber Duchat war laut Auskunft des Boys nicht da.

„Dann wollen wir auf ihn warten," entschied Greta.

Der Boy rannte den Korridor entlang und öffnete die Tür zum Direktionszimmer.

„Fräulein Liebig," rief er hinein, „da sind zwei Damen, die auf Herrn Duchat warten wollen."

Fräulein Liebig kam ihnen an der Schwelle entgegen.

„Ach so," sagte sie. „Fräulein Birringer, nicht wahr? Herr Duchat ist nicht hier, er hat auch nichts gesagt, daß er kommen wolle."

„Er hat mich herbestellt," sagte Greta.

(Fortsetzung folgt.)

Das Preußen des Dr. Otto Braun

Von unserm Berliner Mitarbeiter Dr. Richard Bahr

Vor einigen Tagen hielt der siebenundachtzigjährige Graf Posadowsky in der preußischen Landstube eine Rede, die auf den Tribünen die spärlichen Gäste aufhorchen machte und auch auf die habituellen, die sozusagen berufsmäßigen Besucher des Hauses nicht ohne starken Eindruck blieb. Graf Posadowsky ist nach mancherlei Wandlungen in die parlamentarische Arena als Volksrechtspartei wiedergekehrt. Als Angehöriger einer Gruppe also, die, aus vorübergehenden Strömungen erwachsen, zurzeit wohl noch kaum viel Bekenner zählt. Aber was er in nachdenklichen, schlechthin druckfertigen Sätzen vortrug, fiel überhaupt unter kein Parteirubrum. Das war die Stimme des von der Sorge um das Gemeinwohl ergriffenen Staatsbürgers, der die Gesamtheit dieser Bürger, eine Kunst, die den Heutigen nachgerade gründlich abhanden kam, als Einheit zu empfinden noch nicht verlernt hat.

Der Siebenundachtzigjährige, nicht nur bewunderungswürdig hellen Geistes, auch noch aufrecht, noch körperlich rüstig, war einmal nach dem Kanzler der erste Beamte im Reich. Der Sprechminister der Regierung Bernhard v. Bülows, Staatssekretär im Reichsamt des Innern, das damals zugleich Wirtschafts- und Arbeitsministerium umschloß, und der getreue Eckart, der Förderer, wenn nicht der eigentliche Schöpfer der Sozialpolitik des neuen Kurses. Wenn er im Reichstag sprach, immer wohl abgewogen, immer vollendet in der Form und häufig von einem wuchtigen kämpferischen Ethos getrieben, drängten sich um seinen Platz die Abgeordneten aller Parteien. Für die deutsche Bildungsschicht aber, weit über den Rahmen des Parlaments hinaus, wurden diese Reden fast allemal zum Ereignis.

Graf Posadowsky hat ein tragisches Los erfahren: er hat sich überlebt. Er ist, nachdem Bernhard v. Bülow ihn aus dem Amt gedrängt hatte, wohl noch unterschiedliche Male Reichstagsabgeordneter gewesen. Erst, im Kaiserreich, als „Wilder", dann, seit der Nationalversammlung, als Mitglied der deutschnationalen Fraktion. Doch auch im Fraktionsverband blieb er ein vereinsamter Außenseiter. Zeit und Geschehen gingen über ihn hinweg. Ein paar Aeltere erinnern sich seiner noch in Dankbarkeit und Rührung. Das heutige Geschlecht kennt von ihm kaum mehr als den Namen. Einen Biographen hat er nicht gefunden. Die Staatsmänner up-to-date haben es bequemer. Von Carl Severing ist vor einigen Wochen eine Lebensbeschreibung erschienen, die seinen früheren Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern zum Verfasser hat. Ueber Preußens dermaligen Ministerpräsidenten Otto Braun, der am 28. Januar sechzig wurde, werden aus solchem Anlaß sogar zwei Bücher vorgelegt. Das zweite, erst am Geburtstag selber, die Blätter noch feucht vom Druck, stammt von Herrn Erich Kuttner, Brauns Landtagskollegen und Poeten dazu. (Erich Kuttner: Otto Braun. R. Kittler, Verlag, Leipzig.) Das freilich ist keine Biographie mehr, ist nur noch ein polemischer (die Jungdeutschen würden sagen: parteistischer) Festgesang mit dem Kehrreim: Seht her, wie herrlich weit wir's unter diesem Proletariersohn gebracht haben. Mit Ausfällen gegen die alte Zeit, die derlei Talente nicht hätte hochkommen lassen. Was in solcher Zuspitzung nicht einmal zutrifft: man braucht nur an den Elsässer Schwander zu denken, dem es auch bei seiner Wiege nicht gesungen wurde, daß er einst Oberbürgermeister von Straßburg und Ministrabler werden würde. Unwillkürlich fällt einem ein, was der ehemalige Volksbeauftragte Emil Barth über einen Empfangsabend zu Ehren Karl Liebknechts im Oktober 1918 schrieb: „Es war mir das erste Mal vergönnt, die geistigen Spitzen und Träger der deutschen Revolution zusammen zu sehen. Da machte ich die Erfahrung, daß man, um zu byzantinern, weder in Byzanz noch im Sonnenstrahl eines huldvollen Cäsars zu weilen braucht. Dieses gegenseitige Beweihräuchern und Anhimmeln war geradezu widerlich."

*

Im übrigen ist der Dr. Otto Braun wirklich ein Talent. Vielleicht ist er sogar mehr als das: ein Mann von Format. Einer, der, kaum daß er die Kinderschuhe abtreifte, sein Geschick sich selber zimmerte. Der, ohne viel seinen Vater, den zum ungelernten Arbeiter herabgesunkenen Königsberger Schneidermeister, zu fragen, Buchdrucker wird und dann die Bahn durchläuft, die, auch eine „Ochsentour", die Sozialdemokratie ehedem für ihre befähigten Adepten bereit hielt: vom Setzer zum Redakteur des Parteiblättchens, hernach zum Kassenrendanten und Zählkandidaten für den Reichstag. In den Reichstag des monarchischen Deutschland ist Braun nicht mehr gelangt. Nur — bei den Wahlen von 1913 — in den preußischen Landtag. Das aber ward in gewissem Ausmaß entscheidend für sein späteres Schicksal. So kam er nach dem Umsturz in das preußische Landwirtschaftsministerium. So wurde er, als nach dem Kapp-Putsch, der die Wasser auf ihre Mühlen geleitet hatte, die Sozialdemokratie nach einem Mann der schärferen Tonart und einer fester zupackenden Hand fahndete, Ministerpräsident. Wurde es, nach einem vorübergehenden bürgerlichen Zwischenspiel, am 1. November 1921 von neuem. Um es seither zu bleiben volle zehn Jahre und darüber. Das Preußen von heute ist im wesentlichen sein Werk.

Die preußische Verfassung legt eine ungeheure Machtfülle in die Hände des Ministerpräsidenten. Er ist, was die Befugnisse seines Amts angeht, mächtiger als der Kanzler. Der wird vom Reichspräsidenten ernannt und ist in fast allen Fragen von Gewicht auf dessen Gegenzeichnung angewiesen. Preußens Ministerpräsident hat kein Staatsoberhaupt über sich. Er kann zwar den Landtag nicht allein auflösen, sonst aber in allen Stücken ist er so gut wie souverän. Er ernennt die Minister und wenn sie ihm nicht mehr behagen, schickt er sie heim. Er bestimmt die „Richtlinien der Regierungspolitik" und wer von den Ministerkollegen sich nicht fügt, der fliegt. Herr Dr. Braun hat von diesen Möglichkeiten einen ungeahnten Gebrauch zu machen gewußt. Die Formen, unter denen sich im Lande Preußen Ministerernennungen und Ministerverabschiedungen vollzogen und noch vollziehen, haben dank den Energien dieses starren Ostpreußen kaum sich gewandelt. Anfangs hatte die Sozialdemokratie ihre Zier in der Bescheidenheit gesucht und sich mit zwei Aemtern, freilich den wichtigsten, im Kabinett begnügt. Je mehr ihre Macht im Lande sich befestigte, um so weniger glaubte sie, an so zarte Rücksicht sich binden zu müssen. Nun wurden auch die Demokraten an die Wand gedrückt und nur beim Zentrum schien es rätlich, auf dauernde gute Nachbarschaft zu halten und in die Aemterpatronage streng verfassungsmäßig, will sagen: nach den Grundsätzen des Proporz, sich zu teilen. Wieder wie vor dem Zusammenbruch ist Preußen ein Parteienstaat. Bloß die Vorzeichen haben sich geändert.

*

Es ist nicht ganz leicht zu sagen, wie weit für das, was jetzt in Preußen vorgeht, Otto Braun selber verantwortlich zu machen ist. Auch an diesem ostpreußischen Eichbaum nagt der Wurm. Er kränkelt seit Jahr und Tag. War zeitweilig sogar sehr krank und weilt auch jetzt wieder seit vielen Wochen schon in dem geliebten Bad Gastein. Dr. Braun ist zwar einem mehr oder weniger fröhlichen Strauß mit der andern Seite der Wilhelmstraße niemals abgeneigt gewesen. Aber er ist auf seine Weise ein deutscher (allerdings betont kleindeutscher) Patriot und in allen lebenswichtigen und großen Fragen hat er der Reichspolitik nie Steine in den Weg gerollt. Das wird von der preußischen Staatsführung von heute sich nicht gut behaupten lassen. Dort wird zuweilen so rgiert, als ob man im luftleeren Raum lebte und die preußischen Geschehnisse keinerlei Rückwirkungen übten auf die Dinge im Reich. Im allgemeinen pflegt man sich der Hoffnung zu getrösten, daß es nach den Neuwahlen ja doch anders werden müßte. Aber das kann ein Trugschluß sein. Wahrscheinlicher ist, daß es auch in Preußen kommt, wie es in Bayern, Sachsen, Oldenburg, Hamburg und neuerdings auch in Hessen schon kam: daß, weil keine Gruppe für sich allein die Mehrheit hat und man über eine neue Koalition sich nicht einigen kann, es einfach „bin Ollen bliewt". Das heißt: die alten Gewalten die Geschäfte weiter führen.

Auch wenn man dieser Zeit den Beruf zur Gesetzgebung (beiläufig mit Fug und Recht) bestreitet, wird doch wohl irgendwie an das heiße Eisen der Reichsreform gerührt werden müssen . . .

Für die Teilnehmer der Abrüstungskonferenz, die jetzt in Genf begonnen hat, ist von der schweizerischen Bundesregierung diese Abrüstungsmedaille gestiftet worden. Die Vorderseite zeigt ein „zerbrochenes Schwert" mit einem Oelzweig zwischen den Bruchstücken und der Umschrift „Abrüstungskonferenz", die Rückseite eine Sonne. Man scheint in der Schweiz große Hoffnungen auf diese Konferenz zu setzen.

Der Mann, der Südafrikas Goldgruben entdeckte,

stirbt arm und verlassen — Bisher für 5 Milliarden Dollar Gold aus den Johannesburger Bergwerken gewonnen

In nie zuvor geahntem Maße bewegen sich heute die Gedanken um das Gold, jenes kostbare Metall, das die Nachkriegsgenerationen in gemünzter Form überhaupt nicht mehr kennen und das doch unser aller wirtschaftliches Wohlergehen so einschneidend beeinflußt Jahr für Jahr nimmt der Goldbestand der Erde um rund anderthalb Milliarden zu, von denen die Hälfte allein aus dem Witwatersrand, den berühmten Goldbergwerken um Johannesburg, stammt, die bislang in dem knappen Halbjahrhundert ihrer Ausbeutung für mehr als 5 Milliarden Dollar des gelben Metalls geliefert haben Ein tragisches Schicksal wollte es, daß der Mann, dem die Entdeckung dieser Schätze zu danken ist, kürzlich, ohne etwas davon abbekommen zu haben, arm und vergessen starb.

Frederik Struben war ein geborener Kapländer. 1883 ließ sich der junge Bur als Farmer auf dem Witwatersrand nieder, einer dreihundert Kilometer langen, sich nur wenig über die Umgebung erhebenden Landstufe, die das Hoogeveld des Südens vom Boschveld Mitteltransvaals trennt. Unter seinen Füßen lag — wie sich später herausstellte — eins der an Edelmetall reichsten Gebiete der Erde. Irgendwie kam Struben der Gedanke, es könne in der Gegend Gold vorhanden sein. Er hatte nicht die geringste wissenschaftliche Ausbildung genossen, war aber ein geborener Geologe, der das Vorkommen von Mineralen geradezu riechen konnte. Mit seinem Bruder Harry begann er den Boden seiner Farm näher zu untersuchen. Keiner der Nachbarn kümmerte sich um diese „Verrücktheiten", nahmen doch die Diamantenfunde von Kimberley die allgemeine Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch. Struben aber grub und bohrte an den verschiedensten Plätzen, ließ sich durch die immer wiederholten Mißerfolge nicht einen Augenblick entmutigen, und an einem Junitage des Jahres 1885 wurde seine Ausdauer belohnt.

An einem Wilgespruit genannten Orte stieß der Goldsucher auf das Hunderte von Kilometern lange Goldriff. Vor seinen Augen lag das goldhaltige Erz offen zutage, man brauchte es nur aufzuheben. Struben schlug einige Stücke davon los und begab sich mit seinem Fund nach der Landeshauptstadt Pretoria, wo er das Erz dem Präsidenten Krüger und einigen Mitgliedern des Volksrates zeigte. Ersterer äußerte jedoch eine nur recht gemäßigte Freude; er sah wohl voraus, daß die Entdeckung die kaum gesicherte Unabhängigkeit Transvaals aufs schwerste gefährden würde.

Strubes suchte und fand indessen einen Geldgeber, mit dessen Hilfe er an die Ausbeutung des Goldriffs schritt. Wenn er aber geglaubt hatte, in aller Ruhe und ungestört in Wilgespruit ein Vermögen sammeln zu können, so sah er sich schwer getäuscht. Das Gerücht von Goldfunden im Rand verbreitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit und drang auch nach Kimberley, von wo aus alsbald ein wahres Wettrennen einsetzte. Jeder wollte der Erste sein, sich einen Anteil am goldhaltigen Rand zu sichern. Man hetzte die Kutscher der gemieteten Wagen, damit ihre Fahrgäste durch absichtlich herbeigeführte Verzögerungen in Rückstand kamen, jagte die eigenen Pferde zu Tode und stürzte sich auf den Witwatersrand, dessen Wert schnell ins Ungemessene stieg. Die ärmlichsten Gehöfte, winzige Stückchen Land wurden mit märchenhaften Preisen bezahlt. Im Handumdrehen wuchs eine Zeltstadt aus dem Boden, deren Bewohner nun die Erde umkehrten, um ihr Schätze zu entreißen.

Bei der allgemeinen Jagd nach Grundbesitz am Witwatersrand blieben natürlich die Diamantenkönige von Kimberley, unter ihnen Barnato, Rhodes und Robinson, nicht zurück. Vor allem der gerissene Barnato kaufte ungeheure, scheinbar wertlose, da kein Gold enthaltende Ländereien, die nach eingehenderer Untersuchung schon nach einem Monat das Vielfache des gezahlten Preises wert waren. Gesellschaften mit riesigem Kapital und klingenden Namen wurden gegründet. Abenteurer aus allen Ländern, rauhe, australische Goldsucher, osteuropäische Juden, Deutsche und Skandinavier, Italiener, Griechen und Polen, alles eilte nach dem Rand. Am 8. September, weniger als ein Vierteljahr nach der ersten Entdeckung Strubens, wurde die Zeltstadt am Wilgespruit zum „Dorf Johannesburg" erklärt. Mit beinahe mehr als amerikanischer Schnelligkeit wurde daraus die Weltstadt gleichen Namens, in der Riesenvermögen verdient und — verloren wurden.

Für Transvaal bedeutete die Entdeckung der Randgruben zunächst einen Segen. Die Staatskasse war leer, die innere Lage mehr als kritisch. Eine anhaltende Dürre hatte den Viehbestand gelichtet, man mußte mit einer Hungersnot rechnen. Plötzlich strömte Geld in nie erwarteter Höhe ins Land und half über alle Schwierigkeiten hinweg. Aber mit ihm kamen Unruhe und Gegensätze, die Habgier der Engländer wurde geweckt. Aus den Folgen der zugespitzten Lage entwickelte sich der Burenkrieg, der dem Lande die Selbständigkeit raubte.

Der Entdecker der Goldfelder ging bei dem ganzen Segen letzten Endes leer aus. Das goldhaltige Erz auf seinem Grund und Boden stellte sich als nicht so ergiebig heraus, wie es anfangs den Anschein gehabt. Als er seinen Besitz ausdehnen wollte, waren andere, Mächtigere, ihm zuvor gekommen. So mußte er sich aus dem Rand zurückziehen, der doch nur ihm seine Bedeutung verdankte. Verbittert und enttäuscht verließ Struben Südafrika, wo ihm das Glück gelacht, das er nicht hatte festhalten können. Er begab sich nach der englischen Insel Man; dort ist er unlängst, 81 Jahre alt, arm und verlassen gestorben. Sein Name war vergessen; jedenfalls ahnte niemand, der mit ihm zusammentraf, daß er in Struben den Mann vor sich hatte, dem die Welt allein bis heute fünf Milliarden Golddollar verdankt.

Ein „ehrlicher" Dieb

cnb. **Roding** (Oberpfalz), 4. Februar. Vor etwa zehn Jahren, als die Hamsterer über Land zogen, wurde einem Bauern in der Nähe von Roding ein größeres Quantum Rauchfleisch, sowie Schmalz gestohlen. Da auf niemand der Verdacht fiel, so versank der Vorfall bald der Vergessenheit. Zur großen Ueberraschung des damals bestohlenen Landwirts traf dieser Tage auf Amerika ein Schreiben ein, dem 20 Dollar beigefügt waren und in dem der mit unbekanntem Namen unterzeichnete Absender erklärte, daß er der damalige Dieb sei und daß ihn die Tat nicht zur Ruhe kommen lasse. Er wolle daher sein Vergehen, das damals aus Not geschah, nach besten Kräften wieder gut machen, obwohl er auch in Amerika das erhoffte Glück nicht gefunden habe.

Eine technische Großtat in Indien

Die Eröffnung des Indus-Staudammes bei Sukkur

Die neuen Unruhen in Indien haben den Vizekönig Lord Willingdon nicht gehindert, mit der Eröffnung des großen Staudamms in Indus bei Sukkur am 18. Januar eine der größten technischen Leistungen, welche die Engländer in ihrem ausgedehnten Weltreiche überhaupt geschaffen haben, ihrer Bestimmung zu übergeben.

Acht lange Jahre hindurch wurde in Dürre und Hitze an diesem Bauwerk geschafft, das über zweieinhalb Millionen Hektar öden, unfruchtbaren Wüstenlandes in ein Gebiet von großer Fruchtbarkeit verwandeln soll. Die große Wüste von Sind, ein Land, größer als Aegypten, wird mit Hilfe des Sukkur-Stauwerks bewässert werden und in Zukunft reiche Erträge an Baumwolle und Weizen bringen, die man auf jährlich zweieinhalb Millionen Tonnen veranschlagt.

Was die technischen Einzelheiten angeht, so besteht der eigentliche Staudamm aus einer etwa 1200 Meter langen Brücke, die sich 24 Meter über dem Flußbett des Indus erhebt. 66 bogenförmige Oeffnungen von je 20 Meter Weite, die durch 66 Stahltore von je 50 Tonnen Gewicht geschlossen werden können, erlauben eine Wassermenge von anderthalb Millionen Kubikfuß je Sekunde zu regeln.

Der Zweck der Anlage ist, wie gesagt, die Bewässerung des Sind. Dazu dienen neben dem Sukkur-Stauwerk sieben Hauptkanäle, zwei davon breiter als der Suez-Kanal. Nicht weniger als 732 Nebenkanäle und 4499 kleinere künstliche Wasserläufe verteilen das lebenspendende Naß des Indus über das dürstende Land. Die zur Anlage all dieser Kanäle erforderliche Erdbewegung wird mit mehr als fünfeinhalb Milliarden Kubikfuß angegeben. Bemerkenswert ist die weitgehende Heranziehung von Maschinen, die etwa die Hälfte der Ausschachtungen besorgten. 46 Erdbagger leisteten zusammen 74 Tonnen je Minute, etwa soviel wie 32 000 Arbeiter in der gleichen Zeit geschafft haben würden.

Die Kosten für das Lloyd-Stauwerk, wie der Sukkurdamm nach dem früheren Gouverneur von Bombay, Lord Lloyd, unter dem die Arbeiten seinerzeit begonnen wurden, genannt wird, haben nicht weniger als 120 Millionen Dollar betragen; sie wurden ausschließlich von der Bevölkerung der genannten Präsidentschaft aufgebracht. Ob sich für diese die Anlage, rein zinsenmäßig gerechnet, je bezahlt macht, halten selbst englische Blätter für zweifelhaft. Auf alle Fälle wird aber das Land als solches durch Erhöhung der Steuerkraft — denn auf dem der Kultur neu gewonnenen Lande werden unzählige Neusiedlungen entstehen — und Steigerung des Frachtverkehrs auf den Eisenbahnen dauernd die größten Vorteile aus dem kürzlich eröffneten Stauwerk ziehen, das unbestreitbar eine technische Großtat unserer Zeit genannt zu werden verdient.

Sechs Monate Gefängnis für — Gratismilch

cnb. **Weißenfels**, 4. Februar. Ein hiesiger Milchhändler, der sein Geschäft verkaufen wollte, gab bei den Verkaufsverhandlungen den täglichen Umsatz mit 65—70 Liter Milch an. Als der Nachfolger es aber nur auf etwa 50 Liter täglich brachte, stellte er Nachforschungen an, die ergaben, das sein Vorgänger in der letzten Zeit an die Kunden Milch verschenkt hatte, um so einen höheren Umsatz vortäuschen zu können. Das Gericht erkannte wegen dieses eigenartigen Betruges auf sechs Monate Gefängnis. Die mitangeklagte Frau des Verurteilten erhielt 150 Mark Geldstrafe.

Die Revolver-Kollekte des Negerpredigers

cnb. **New-Orleans**, 4. Februar. Die Gemeinde des Ortes Moultrie im Süden der Vereinigten Staaten, wo ein außerordentlich großer Prozentsatz der Bevölkerung aus Negern besteht, hatte kürzlich den Negerprediger Nathan Worthy eingeladen, in der Stadtkirche eine Sonntagspredigt zu halten. Es fanden sich zahlreiche Zuhörer ein, die den Worten des schwarzen Gottesmannes in Andacht lauschten. Nach Schluß der Predigt erfolgte eine Sammlung. Der Teller aber, den Nathan Worthy hatte umgehen lassen, kam mit einem sehr unerfreulichen Ergebnis zurück; er war leer. Man kann nun verstehen, daß der ehrwürdige Geistliche mit großem Verdruß auf diesen Teller blickte, als er des Resultats ansichtig wurde. Was man aber als gesittete Europäer nur mit Mißfallen betrachten kann, ist das weitere Verhalten des so trübselig Abgefundenen. Er zog nämlich einen Revolver, legte ihn mit nicht mißzuverstehender Miene auf die Kanzel und erklärte der Gemeinde, er brauche notwendig sieben Dollar und werde daher den leeren Teller noch einmal herumschicken. Als der Teller diesmal zurückkam, konnte der streitbare Negerprediger mit Genugtuung feststellen, daß er insgesamt elf Dollar vereinnahmt habe.

wtb. **Delhi**: Der Sohn Gandhis, Devidas, ist verhaftet worden.

Bilder zum japanisch-chinesischen Konflikt

Das linke Bild zeigt den Bruder des Mikado als Kompagnieführer. Prinz Chichibu bildet als Hauptmann der japanischen Armee Rekruten für die Front aus. Prinz Chichibu gilt als Thronfolger von Japan, da bisher ein männlicher Thronerbe noch nicht geboren wurde.
Rechts: Da die Schutzkommandos der verschied. europäischen Nationen in Schanghai nicht mehr ausreichen, um die Sicherheit der Europäer zu garantieren, hat man bis zum Eintreffen von Verstärkungen, die inzwischen bereits zum Teil eingetroffen sind, Freiwilligenabteilungen zusammengestellt, die mit den regulären Truppen zusammen Dienst tun müssen.

H. R. Berndorff:

Das Rätsel Matuschka / Was ist das für ein Mensch?

Elfte Fortsetzung

Copyright 1931 by Verlag Dieck & Co

Er fängt an zu schreien, der Schweiß bricht ihm aus. Da ist der Zug heran.

Da kommt ein Feuer, da zuckt es, schlägt es in sein Hirn, da reckt er sich.

Da wirft er keuchend die Arme in die Luft.

Aber da erstarrt er.

Alles ist vorbei.

Der Zug rattert, rattert, rattert über die Stelle hinweg. Nichts ist geschehen.

Der Zug ist gerettet, und Silvester Matuschka bricht zusammen.

Er schläft.

In dieser Nacht schläft er im Regen, draußen neben dem Eisenbahndamm. Seine Gedanken sind ausgelöscht. Er schläft.

Mitten in der Nacht wird er wach. Wieder rattert ein Zug vorbei.

Er erhebt sich, verwirrt, verstört, er denkt nichts, gar nichts. Mühsam findet er sich zurecht, mühsam tastet er sich an der Mauer hoch. Seine Hände ergreifen ein Stück Papier, das er dort geschrieben und niedergelegt hat. Er steckt das Papier in die Tasche.

In leichter Trance erinnert er sich daran, was geschehen ist.

Er taumelt zunächst durch den Wald, er kommt auf den Weg und dann rennt er, rennt er gehetzt in sein Hotel.

In der Gaststube schreit es ihm entgegen.

„Glückliches Neujahr!" Es ist die Silvester-Stunde.

Matuschka rennt die Treppen hinauf. Er wirft sich ins Bett und schläft und schläft und schläft.

Am nächsten Tag fährt er nach Wien.

Am 2. Januar, nachmittags um 4 Uhr 20 Minuten, gibt Matuschka in Wien folgendes Telegramm an seine Frau nach Csantaver auf. Diesmal ist sein Telegramm in ungarischer Sprache abgefaßt. Es lautet:

„An Frau Silvester Matuschka. Wegen Optionsverlängerung gerufen. Heute erledigt, erwarte Dich Mittwoch an jedem Schnellzug. Brief und Geld abgesandt. Küsse Dich. Väterchen."

Frau Matuschka kommt mit ihrem Kind in Wien an und wird an der Bahn von ihrem Mann abgeholt.

Genau einen Monat, genau 30 Tage später, am 30. Januar des Jahres 1931. verübt Matuschka den zweiten Anschlag auf einen Zug.

Einige Tage vorher fährt er von Wien in die geliebte Stadt Budapest.

Hier geht er schon in der festen Absicht, in den nächsten Tagen ein Attentat zu verüben, das diesmal glücken soll,

mit voller Ueberlegung

an der Vorbereitungen.

Er läuft, kaum in Budapest angekommen, zu einem Trödler auf dem Tekely-Ter, auf dem Tekely-Markt. Er liegt mitten in der Stadt Budapest. Jeder zehnte Mensch auf diesem Platz ist ein Detektiv, denn alle Budapester Kriminalaffären beginnen hier oder enden hier. Hier wohnen die Hehler, hier treibt sich ein lichtscheues Volk tags und nachts herum.

Hierhin läuft Silvester Matuschka.

Bei einem alten Händler kauft er Kleider. Eine Hose, die unten verschnürt ist, so, wie sie die Landleute in Ungarn tragen, einen Rock, der zu dieser Hose paßt, Röhrenstiefel, eine alte Militärmütze und eine blaue Brille. Diese Mütze reißt er so zusammen, daß sie, wenn er sie aufgesetzt hat, über die Ohren herabgeht, und jetzt sieht diese alte Militärmütze aus wie die Kopfbedeckung, die die Bauern im Burgenland tragen. Diese Sachen läßt er sich in einen Bogen braunes Packpapier einpacken.

Er wirft Geld auf den Tisch, rennt zur Rakoczy-Straße. Dort geht er in eine Drogerie, kauft Heftpflaster und Watte. Sein Paket gibt er in der Gepäckablage des Budapester Ostbahnhofs ab, und dann wird Silvester Matuschka ein Mann, der durchaus nicht in der Gegend des Teleky-Ter zu Hause ist.

Er geht in ein gutes Hotel, macht sich zurecht, trinkt Tee in dem schönen Luxushotel Ritz, sitzt inmitten soignierter Männer und schöner Frauen und sieht aus wie ein Reisender von Distinktion.

Dann hält es ihn nicht. Er läßt sein Hotelzimmer im Stich, holt seine Sachen und fährt noch in der Nacht von Budapest nach Wien, wo er am Morgen ankommt.

Auf dem Ostbahnhof in Wien geht er in den Waschraum. Hier zieht er sich um.

Er bekleidet sich mit der Bauernkleidung, setzt die Mütze auf, nimmt die Brille vor und klebt sich ein Heftpflaster über das halbe Gesicht. Dann steckt er sich einen Bausch Watte, der wieder mit einem Heftpflaster festgehalten wird, auf die linke Schläfe, so daß die Watte noch unter seiner Mütze hervorragt. Er macht sich also unkenntlich. Seine eigenen Kleider packt er in einen Koffer und hält in der Nähe des Ostbahnhofs eine Autotaxe an. Diese Autotaxe führt der Chauffeur Herr Kienzel, und Herr Kienzel hat später ausgesagt, daß er den Bauern, der ihn zu dieser Fahrt, die jetzt beschrieben werden soll, gemietet hat, immer schon für einen Verbrecher gehalten hat, weil er sich selbst auf dringende Aufforderung geweigert habe, ihm ein Trinkgeld zu geben.

Matuschka fährt mit der Droschke des Herrn Kienzel in die Mariahilferstraße und kauft in einem Geschäft ein Stück Schiene. Am Franz-Josef-Kai kauft er zwei Schraubblöcke und ein Seil. Dann beurlaubt er Herrn Kienzel, ißt irgendwo im zweiten Bezirk zu Mittag und kauft sich in einem Delikatessengeschäft in der Nähe Proviant.

Nachmittags trifft er sich nun verabredetermaßen wieder mit Herrn Kienzel, der ihn mit seiner schweren Last von Schienen und Schraubblöcken nach Neulengbach, unmittelbar bei Anzbach, fährt.

Matuschka sitzt wieder in der Trance, halb schlafend, halb wachend.

Seine Hände verkrampfen sich schon im halben Rausch um das Stück Schiene und um die Schraubblöcke.

Irgendwo, mitten in der Landschaft, wirft er das Stück Schiene, die beiden Schraubblöcke und das Seil in den Chausseegraben, bezahlt den Chauffeur und schickt ihn fort. Nun steht er allein neben seinen Geräten auf dem Weg.

Durch lichten Wald leuchtet der Bahndamm. Er bindet einen Strick um die Schiene und schleppt sie dann quer durch niederes Gehölz zum Bahndamm. Dann holt er die Schraubblöcke. Er bedeckt alles mit Reisig und altem Laub. läuft an den Schienen vorbei, läuft herum, im Kreise, rennt und hetzt um den Bahndamm.

Es wird Abend. Es ist dunkel.

Wieder bindet er den Strick an die Schiene.

Er zieht sie mit großer Anstrengung den Bahndamm hinauf.

Er horcht.

Von einem Zug ist nichts zu hören.

Jetzt zieht er die Schiene vollends über das Geleise. Er legt sie waagrecht zum Bahnkörper auf das Geleis. Dann springt er zurück, reißt aus seiner Tasche denselben Brief, den er in Anzbach geschrieben hat, und legt ihn in der Nähe des Bahnkörpers, wieder mit einem Stein beschwert, nieder.

Er ist kaum damit fertig, da naht ein Zug

Er verkrampft sich in die Erde.

Er schlägt unter Zuckungen um sich. Seine Augen stieren in die Nacht.

Er sieht die Lichter des herankommenden Zuges.

Jetzt muß es geschehen, jetzt muß das ersehnte Schauspiel sich vor seinen Augen abspielen. Jetzt müssen Himmel und Erde in Flammen aufgehen.

Jetzt muß er, Silvester Matuschka, in höchstem Glück erstarren.

Da bricht wieder alles zusammen.

Der Zug fährt langsamer.

Stimmen schreien plötzlich in die Nacht. Die Scheinwerfer der Lokomotive stieren auf das Hindernis, das da auf den Schienen liegt.

Im hellen Mondschein hat der Lokomotivführer dieses Hindernis so früh erkannt, daß er den Personenzug rechtzeitig zum Stehen brachte.

Matuschka ergreift schnell den Brief, den er hingelegt hat, und flieht davon.

Die bösen Geister, die er gerufen hat, haben ihn verlassen. Er nimmt für die Nacht Quartier in einem Hotel in Reckawinkel.

In den Ofen seines Hotelzimmers, in dem ein Feuer brennt, wirft er die Bauernkleider und verbrennt sie.

Ihre Reste sind später von der Kriminalpolizei in diesem Ofen gefunden worden.

*

Februar und März. In diesen beiden Monaten kämpft der eine Matuschka einen wahnsinnigen Kampf mit dem zweiten Matuschka. Der Mann rast herum. Er fährt auf der Eisenbahn, zwecklos und ziellos. Niemand weiß, wohin, auch er selbst erinnert sich nur noch undeutlich, wohin es ihn in diesen beiden Monaten schlug.

Im April wird es klar in ihm.

Im April hat der Dämon endgültig über den anderen Matuschka gesiegt.

Er steckt eine große Summe Geldes, viele tausend Schilling, den Rest seines Vermögens, in die Tasche und geht zum Bahnhof, ohne daß er weiß wohin er fahren will.

In der Halle steht der Expreßzug nach Berlin.

Berlin!

Silvester Matuschka ist noch nie in seinem Leben in Berlin gewesen. Berlin ist eine Verheißung und Verlockung.

Ohne sich zu besinnen, kauft er sich eine Fahrkarte nach Berlin. Er fährt durch die Nacht, und als es dämmert, sitzt er am Fenster seines Abteils und starrt auf den Bahndamm hinaus.

Der Name einer Station springt ihm in die Augen, und diese Station heißt „Jüterbog".

Er ist allein im Abteil. Er reißt das Fenster auf und starrt hinaus. Jetzt ist es schon ganz hell.

Er sieht, daß die Strecke um den Bahnhof Jüterbog von Wald umsäumt wird, von Wald, in dem ein Mensch unbeobachtet ist und leicht Dinge treiben kann, die niemand sehen darf.

Der Zug läuft in den Anhalter Bahnhof ein.

In einem kleinen Hotel, in der Nähe dieses Bahnhofs, steigt Matuschka ab.

Nun läuft er in die innere Stadt, und hypnotisiert bleibt er vor einem Geschäft stehen, in dem technische Artikel zu kaufen sind.

Wird fortgesetzt.

16000 Kleinsiedlerstellen warten ...

Berlin, 4. Februar.

Nach Mitteilungen, die Reichskommissar Dr. Saassen macht, kann auf Grund der geleisteten Vorarbeiten sofort bei Eintritt günstigen Bauwetters mit der Errichtung von zunächst rund 16 000 vorstädtischen Kleinsiedlerstellen begonnen werden. Die Zahl wird sich noch erhöhen, sobald sich übersehen läßt, ob und inwieweit sich die zunächst für die einzelnen Stellen vorgesehenen Höchstdarlehen von je 2500 Mark durch Bereitstellung eigener Mittel der Träger oder Siedler ergänzen lassen. Auf Großstädte von über 500 000 Einwohnern entfallen einstweilen folgende Zahlen: Berlin 1930, Hamburg-Altona sowie Harburg-Wilhelmsburg 920, Köln 480, München 500, Leipzig 450, Dresden 456, Breslau 350, Frankfurt a. M. 380. Von dem Rest entfallen rund 2000 vorstädtische Kleinsiedlerstellen auf den Ruhrsiedlungsverband und die übrigen auf die bedeutenderen Industriestädte unter 500 000 Einwohner sowie auf die sonstigen großen Industriegebiete.

Auf Grund der aufgestellten

Preisberechnungen

ist festzustellen, daß heute in ganz Deutschland der Bau und die Einrichtung einer Kleinsiedlerstelle einschließlich des Wertes der Selbst- und Nachbarhilfe der Siedler für 3000 Mark möglich ist. Das für diesen Preis erstellbare Siedlerhaus besteht aus einem Wohnraum von 12 bis 14 Quadratmeter, einem größeren Schlafraum von 9 bis 12 Quadratmeter sowie zwei weiteren kleineren Schlafräumen einem Kleintierstall in der Größe von 5 bis 6 Quadratmeter, einem Kellerraum von mindestens 4 Quadratmeter sowie den notwendigen Räumen zur Abstellung von Geräten und zum Lagern von Futter und Materialien. In dem Höchstbetrag von 3000 Mark sind weiter einbegriffen die Kosten der Ausstattung mit lebendem und totem Inventar einschließlich der Lieferung des für das erste Erntejahr erforderlichen Düngers und Saatgutes sowie der anzupflanzenden Obstbäume, ferner auch die anteiligen Kosten für die Geländeaufschließung, Wasserversorgung und Entwässerung.

Die vorstädtische Kleinsiedlung darf und soll nicht an die Stelle der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vollsiedlung, sondern neben diese treten. Auf die Dauer gesehen, soll die vorstädtische Kleinsiedlung und Kleingartenbeschaffung den Industriearbeiter krisenfester machen und vor den großen wirtschaftlichen und ethischen Gefahren schützen, die langandauernde Arbeitslosigkeit für jeden Menschen mit sich bringt.

Der Siedlungsort

Je umfangreicher das Siedlungswerk wird, desto mehr müßten Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft beachtet werden, um eine Ansiedlung in Gebieten zu vermeiden, in denen voraussichtlich keine Arbeit mehr zu finden sein wird. Als Beispiel sei hier auf die Verschiebung des Ruhrkohlen-Bergbaues von Süden nach Norden hingewiesen, die zur Stillegung der südlichen Randzechen geführt hat. Bei der Kapitalknappheit, unter der die deutsche Wirtschaft noch für absehbare Zeit leiden wird, könne es nur verantwortet werden, dort Kapital in Neubauten zu investieren, wo der vorhandene Wohnraum nach Umfang und Qualität nicht ausreicht.

Die Siedler

Die vorstädtische Kleinsiedlung sei ihrem Charakter als Nebenerwerbssiedlung entsprechend nur für diejenigen bestimmt, die voraussichtlich wieder im großstädtischen Industriegebiet Arbeit finden werden. In zweiter Linie bietet die Stadtrandsiedlung Gelegenheit zur Ansiedlung von Rentenempfängern usw., deren Renteneinkommen allein zur Deckung ihres Lebensunterhalts nicht ausreicht. Voraussetzung sei jedoch, daß derartigen Interessenten die Rückwanderung auf das Land nicht zugemutet werden kann.

Für die Zukunft sollen auch freie Siedlungsvorhaben gefördert werden.

Ein Nachfolger König Salomos besucht Deutschland

Der Kronprinz von Abessinien, Asfau-Wossan, der sich gegenwärtig auf einer Studienreise durch Europa befindet, ist jetzt in Berlin eingetroffen. Der Kronprinz ist 15½ Jahre alt. Das abessinische Kaiserhaus leitet seine Abstammung von König Salomo und der Königin von Saba ab.

Explosionsfertige Bombe vor dem Hause des ägyptischen Premiers

wtb. **Kairo, 4. Februar. Nach einer Blättermeldung fand gestern ein Polizeibeamter vor dem Hause des Ministerpräsidenten eine Bombe mit brennender Lunte. Er konnte diese jedoch zeitig genug löschen, so daß die Bombe nicht zur Explosion kam.**

Ein seltener Gast bei Hindenburg

wtb. **Berlin**, 4. Februar. Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern den Besuch des in Berlin weilenden Kronprinzen von Abessinien, der sich in Begleitung seines Schwagers Dedschasmatsch Desta Damtu befand. An dem Empfang nahmen die Begleitung des Kronprinzen sowie die Umgebung des Reichspräsidenten und Vertreter des Auswärtigen Amtes teil.

Gefängnis für Gutherz und Genossen -- 562 000 Mark beschlagnahmt

wtb. **Berlin**, 3. Februar. Im Devisenschiebungsprozeß wurde gestern abend das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Dr. Gutherz wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr, drei Monaten und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Londoner Bankhaus Singer & Friedländer wurde die Mithaftung für die Geldstrafe auferlegt. Der Angeklagte Parlagi wurde wegen Beihilfe zu neun Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt, der Berliner Bankier Kurt Oppenheimer zu zehn Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Die bei der Devisenschiebung benutzten Werte, und zwar 163 000 Mark, die bei der Kommerz- und Privatbank deponiert waren und 399 000 Mark, die bei der Reichskreditgesellschaft beschlagnahmt worden sind, also insgesamt 562 000 Mark, werden eingezogen. Der Haftbefehl gegen die Angeklagten wurde aufrechterhalten.

Tschechoslowakischer Spion in Berlin zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt

wtb. **Berlin**, 4. Februar. Der Erste Strafsenat des Kammergerichtes verurteilte die Fabrikbesitzerehefrau Eugenie Goetz aus Neudeck in der Tschechoslowakei wegen Verbechens gegen das Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Es wurde auch auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. 7000 Tschechenkronen und 100 Reichsmark, die beschlagnahmt worden waren, wurden dem Staat für verfallen erklärt.

Berlin: Im Januar 1932 wurden durch den Reichsanzeiger 1128 neue Konkurse und 751 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben.

Auch Hindenburg war auf der Grünen Woche

Reichspräsident von Hindenburg stattete auch in diesem Jahre der Landwirtschaftsschau, der „Grünen Woche", seinen Besuch ab. Besonderes Interesse zeigte Hindenburg als leidenschaftlicher Jäger der Geweihausstellung.

Diebsschule „Wetterfest" ausgehoben

cnb. **Berlin**, 4. Februar. Eine Art Diebsschule hat die Kriminalpolizei kürzlich unschädlich gemacht. Dabei wurden 10 Mitglieder des Vereins „Wetterfest" festgenommen. Es handelte sich durchweg um junge Burschen, die von älteren „Zunftgenossen" erst angelernt werden mußten. Da man die jungen Burschen für Geldschrankeinbrüche und andere schwere Aufgaben nicht gebrauchen konnte, brachte man ihnen andere „Künste" bei. So unternahm es ein alter Kollidieb, den Nachwuchs im Kollidiebstahl auszubilden. Er besaß ein Motorrad, auf dem er mit einem seiner Schüler Fahrten unternahm. Unterwegs wurde trainiert, wie man am besten von einem fahrenden Rollwagen Güterballen herunterholte und dann vor sich auf dem Soziussitz des Motorrades plazierte. Verschiedentlich mißglückte das „Training" und die Diebe mußten flüchten. Nach und nach aber hatten die jungen Burschen „den Bogen weg" und gingen jetzt auf den Kolliraub aus. Schließlich aber glückte der Kriminalpolizei die Festnahme der Burschen.

Forschungsreisen eines Deutschen durch das unbekannte Arabien

cnb. **Berlin**, 4. Februar. Dem jungen Berliner Musikhistoriker Hans Helfritz ist es gelungen, in ein Land einzudringen, das noch weit verschlossener ist als das innere Tibet. Helfritz, der schon früher an wissenschaftlichen Expeditionen teilgenommen und besonders Grammophonaufnahmen der Musik der Primitiven gemacht hatte, war diesesmal einer Einladung des Sultans von Makalla gefolgt. Makalla ist die bedeutendste Hafenstadt des südarabischen Landes Hadramaut, das mit dem Jemen zu den wenigen arabischen Staaten gehört, die sich ihre völlige Selbständigkeit bewahren konnten. Selbst in den Hafenstädten Makalla und Schecher, über die England zwar formell das Protektorat innehat, fand Helfritz nicht einen einzigen Europäer und sogar der Minister des Sultans hat in seinem ganzen Leben nur zwei Weiße gesehen. Auf seinen Reisen in Hadramaut fand Helfritz mehrere Städte, die bisher auf keiner Landkarte verzeichnet sind. Er traf mit Stämmen von Räuberbeduinen zusammen und reiste wochenlang unter Menschen, die noch nie in ihrem Leben einen Weißen sahen. Jedes Dorf in Hadramaut ist wegen der ständigen Stammeskriege wie eine Festung angelegt. In den größeren Städten gibt es bis zu zehn Stockwerke hohe Häuser, die sämtlich unter den Fenstern Schießscharten haben. Helfritz ist mehrmals in Stammeskriege verwickelt worden. Eine große Rolle spielen in Hadramaut noch die Sayds, direkte Nachkommen des Propheten, die eine größere Macht haben als die Sultane. Helfritz wird übrigens versuchen, Spuren der alten Königsstadt Saba und ihrer sagenhaften Königin zu finden.

Was wird England tun?

Rätselraten um Schanghai und die Abrüstungskonferenz

Von unserm Londoner Berichterstatter George Popoff

London, 2. Februar.

Das scharfe Vorgehen Japans in Schanghai, ausgerechnet drei Tage vor Zusammentritt der Abrüstungskonferenz, hat ganz England in eine nicht geringe Aufregung versetzt. Kaum ein zweiter Platz im Fernen Osten hat für England politisch und wirtschaftlich eine so große Bedeutung, wie gerade Schanghai. Das Benehmen Japans, das sich weder um die Bestimmungen des Völkerbundes, noch um diejenige des Kellogpakts kümmert, bekräftigt äußerlich die fatale Argumentierung, daß einzig militärische Ueberlegenheit einem Lande Macht und Erfolg verleiht. Endlich bedroht der kaum mehr fortzuleugnende japanisch-chinesische Krieg den Weltfrieden in unmittelbarster Weise. Aus all diesen Gründen ist es nur natürlich, daß England im Augenblick von einem nicht geringen Schreck erfaßt ist. Dieser Schrecken bedeutet aber auch eine allgemeine Aufrüttelung der öffentlichen Meinung, die, unter dem Druck innerer Sorgen, in letzter Zeit für Fragen des Auslandes etwas allzu schläfrig geworden war. Nun sagt man sich: die Möglichkeit eines weiteren Anwachsens des fernöstlichen Konfliktes zu einer internationalen Katastrophe ist zu drohend, um mit Gleichmut behandelt zu werden; die Staaten könnten nur zu leicht, genau wie 1914, „von selbst in einen Weltkrieg hineinstolpern"; eine solch entsetzliche Entwicklung der Dinge muß unter allen Umständen vermieden werden; England hat sich bisher Japan gegenüber nachsichtig, allzu nachsichtig gezeigt; so geht es nicht mehr weiter; ohne Verzug müssen nun Maßnahmen zur Lokalisierung des Konflikts beschlossen werden.

Gleichgültig, in welchem Teile der Welt ein Konflikt entsteht, englische Interessen sind stets irgendwie gefährdet. Das liegt am Wesen der britischen Macht, die eben in allen Weltteilen ihre Besitzungen hat. Doppelt bezieht sich das Argument von der Gefährdung englischer Interessen auf solche Hafenplätze, wie Schanghai, das einen der allerwichtigsten Stützpunkte des britischen Ueberseehandels und das Haupttor für den britischen Handel nach dem Inneren Chinas darstellt. Auf Grund bescheidener Berechnungen wird das britische Kapital, das allein in Schanghai und Umgebung investiert ist, auf nicht weniger als 5 Milliarden Mark geschätzt. Die „Hongkong and Shanghai Banking Corporation", die in Schanghai ihren Hauptsitz hat, stellt eines der mächtigsten Finanzunternehmungen des Fernen Ostens dar. Ueber große Besitzungen und Interessen in und um Schanghai verfügt auch die „British American Tobacco Company". Desgleichen eine Reihe britischer Dampfschiffahrtsgesellschaften und zahlreiche andere kaufmännische Unternehmungen von Weltruf, von denen viele in Schanghai nicht nur Büros und Lagerhäuser, sondern auch modern eingerichtete Fabriken haben. Endlich ist der größte Teil der städtischen Nützlichkeitsanlagen Schanghais, wie Elektrizität, Gas, Telephon, Straßenbahnen, Wasserwerke, etc., fast ausschließlich mit Hilfe britischen Kapitals errichtet worden. Eine große Anzahl englischer Beamten und kaufmännischer Angestellten ist in all diesen Unternehmungen tätig. Und die Gesamtzahl der in Schanghai zur Zeit ansässigen britischen Staatsbürger wird auf nicht weniger als auf 7000 Männer, Frauen und Kinder geschätzt.

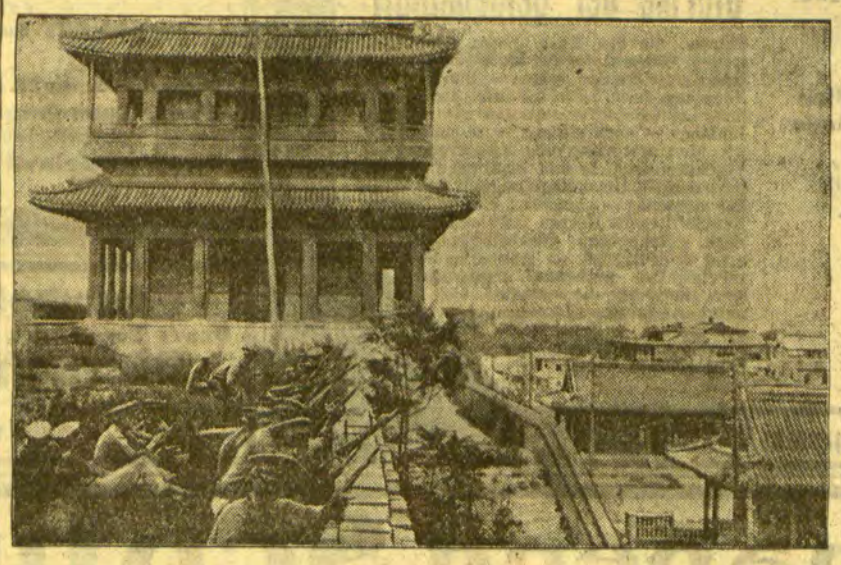
Laut den letzten, aus Schanghai hier eingetroffenen Nachrichten ist dort das Geschäftsleben zur Zeit völlig zum Stillstand gekommen. Das chinesische Stadtviertel Chapei, wo die Kämpfe stattfinden, ist keineswegs eine Stadt für sich. Es bildet ebenso einen untrennbaren Teil Schanghais, wie Whitechapel nur ein Teil Londons darstellt. Der Uebergang vom Chinesenviertel Chapei nach dem französischen Viertel und nach der „Internationalen Niederlassung" ist äußerlich ebenso unsichtbar, wie der Uebergang zwischen verschiedenen Teilen einer beliebigen europäischen Großstadt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß bereits mehrere Bomben in der „Internationalen Niederlassung", wo die Briten und anderen Europäer wohnen, eingeschlagen sind. Uebergriffe plündernder chinesischer Soldaten werden von Stunde zu Stunde befürchtet. Und die Erregung der Londoner City über all diese Hiobsnachrichten ist natürlich nicht gering. „Schanghai ist im Moment vom Schicksal Smyrnas bedroht!", meint der „Economist" warnend. Und fragt weiter mit ernster Besorgnis: „Werden England und die Mächte in passiver Tatenlosigkeit, ebenso wie sie es vor 10 Jahren in Smyrna taten, der Zerstörung ihres Besitzes in Schanghai zuschauen oder werden sie in zwölfter Stunde zusammentreten und retten, was noch gerettet werden kann?"

Diese Frage ist um so dringlicher, als der Konflikt um Schanghai nicht nur die Interessen der „Hongkong and Shanghai Banking Corporation" und all der anderen Filialen des britischen Welthandels, sondern den Weltfrieden selbst zu bedrohen beginnt. Die englische Oeffentlichkeit ist sich, wie gesagt, auch dieser größeren Gefahr voll und ganz bewußt. „Die Gefahr, daß der japanisch-chinesische Konflikt sich auswächst," meinen die „Sunday Times", „und dann keine Macht der Welt den weiteren Lauf der Ereignisse mehr aufzuhalten vermag, ist nicht von der Hand zu weisen. Die Bemühungen der Mächte müssen daher — rascher und wirksamer als der Völkerbund es tun kann — sofort auf eine Vermeidung einer solchen Entwicklung gerichtet werden. Die Welt muß es nun zeigen, daß sie die Lehre von 1914 nicht umsonst gelernt hat . . ." Die Presse verlangt also, daß unverzüglich „Maßnahmen" ergriffen werden. Gegen Japan! Gegen dasselbe Japan, das England seit Jahrzehnten als seinen „treuen und loyalen Freund" betrachtet! England hat seit jeher für die beispielslose Entwicklung, die Japan im Laufe von nur zwei Generationen „von Kettenpanzern, Pfeil und Bogen bis zu völliger westeuropäischer Zivilisation" durchgemacht hat, die vollste Bewunderung bezeugt. Es hat auch Japans kürzliches Vorgehen in der Mandschurei, das immerhin durch verletzte Vertragsrechte und wirkliche Lebensinteressen gerechtfertigt schien, im Innern seines Fühlens gebilligt. Doch es gibt Augenblicke in der Geschichte von Völkern, in denen die Stimmung der öffentlichen Meinung sich von einem Tag auf den anderen kraß zu ändern vermag. Solch eine Wandlung der öffentlichen Meinung Englands in bezug auf den ehemaligen japanischen Verbündeten scheint nun zur Zeit in der Entwicklung begriffen zu sein. „Japans willkürlicher Angriff auf notorisch chinesisches Gebiet," meint der „Observer", „und vor allem auf das international geschützte Schanghai ist eine ganz andere und viel ernstere Angelegenheit, als der Banditenkrieg in der Mandschurei . . . Japan ist hierin zu weit gegangen! Und sollte es noch einen Schritt weiter tun, so würde es sich die Sympathien der gesamten Welt — diejenigen Sowjetrußlands inbegriffen — endgültig verscherzen . . ."

„What is our policy to be?" Was wird England tun? Diese besorgte Frage konnte man vorigen Sonntag, unmittelbar nach dem Gerücht von der sogenannten chinesischen Kriegserklärung, in sämtlichen englischen Blättern lesen. Sie zeugt deutlich von der überaus ernsten Stimmung, mit der ganz England die bedrohliche Lage im Fernen Osten verfolgt. Eine präzise Antwort hierauf vermag allerdings — nicht zuletzt wegen der vom Völkerbunde in der mandschurischen Frage an den Tag gelegten Impotenz — noch niemand in England zu erteilen. Doch aller Blicke wenden sich nun unwillkürlich — und hier zeigt es sich wieder klar, in welcher Richtung das Hauptprinzip der britischen Außenpolitik zu suchen ist — nach Washington zu. Bevor sie sich über ihr eigenes Handeln klar werden, wollen die Engländer wissen, was Amerika tun wird. Amerika, wird aus Washington berichtet, ist in nicht minderer Erregung als England; die amerikanische Oeffentlichkeit dringt ebenfalls auf „energische Maßnahmen"; das im Falle des mandschurischen Konflikts bewiesene wohlwollende Nichtstun soll nicht nochmals wiederholt werden usw. Die englische Presse stimmt den amerikanischen Aeußerungen rückhaltslos zu. „Japans Vorgehen in China", meint der „New Statesman", „bedroht nicht nur die internationalen Verträge, wie den Völkerbund- und den Kellogg-Pakt, sondern auch den gesamten britischen und amerikanischen Handel in China. Die Vereinigten Staaten rechnen auf britische Unterstützung, um Japan ein energisches Halt! zuzurufen. Amerika in diesen Erwartungen zu enttäuschen, hieße nicht nur sich ehrlos und vertragsbrüchig zeigen, sondern auch unklug und wenig weitsichtig handeln . . ." Auf ein gemeinsames Vorgehen von England und Amerika dringen auch die meisten übrigen Blätter. „Nie ist ein englisch-amerikanisches Zusammenarbeiten," liest man fast überall, „so dringend notwendig gewesen, wie in diesem Augenblick. Beide Länder hätten sich schon längst über eine gemeinsame Politik in China und in der Mandschurei einigen sollen. Die Verletzung der Völkerbundsbestimmungen und des Kellogg-Paktes von Seiten Japans steht außer jedem Zweifel. Ueber die Schlußfolgerungen, die hieraus gezogen werden müssen, kann kaum noch ein Zweifel bestehen . . ."

Das Zusammenfallen des japanisch-chinesischen Konflikts mit dem Datum der Abrüstungskonferenz hat England natürlich als höchst unwillkommen empfunden. Doch dieser bedauerliche Vorfall, meint man, sollte unter keinen Umständen zum Vorwand einer Verschiebung der Konferenz ad infinitum benutzt werden. „Mag es auf den ersten Blick auch noch so töricht erscheinen," erklären die „Sunday Times", jetzt an eine Abrüstungskonferenz zu denken, so wird man bei näherem Nachsinnen sich dennoch sagen müssen, daß es während der letzten Jahre kaum je in dem Maße ein Gebot der politischen Vernunft gewesen ist über Abrüstung zu beraten, wie gerade im gegenwärtigen Augenblick . . ." Drohend und ungünstig waren die Weltumstände selbst vor Ausbruch des japanisch-chinesischen Konflikts. Die Welt befindet sich bereits seit Jahr und Tag in einem kaum je gekannten Zustand politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Verwirrung. Doch das augenfällige Fiasko der Welt eine Atmosphäre des Friedens und der Sicherheit zu schaffen, ist in sich selbst das denkbar stärkste Argument für die Nationen, nun noch einen neuen Versuch zu unternehmen, sich zusammenzutun und auf eine bessere Ordnung der Dinge hinzuarbeiten.

Ja, der Zwischenfall von Schanghai, hört man behaupten, hat, von diesem Standpunkt aus betrachtet, sogar sein Gutes gezeitigt. Er hat die Welt darauf aufmerksam gemacht, wo die Wurzel des Uebels angepackt werden muß. Japan und China sind nicht nur deshalb aufeinandergeprallt, weil sie übermäßig gerüstet waren. Angesichts einer so ungeordneten und ungesicherten Lage, wie sie zur Zeit im Fernen Osten besteht, hätten Japan und China auch aufeinander losgeschlagen, wenn sie nur mit Schwertern und Speeren ausgerüstet gewesen wären. Das Bestreben der Welt, das hat man in England nun endgültig eingesehen, muß daher, neben der Abrüstung, vor allem darauf gerichtet sein, die Ursachen zu beseitigen, die an der gegenwärtigen unkonsolidierten Lage der Welt schuld sind und die neue Kriege geradezu künstlich hervorrufen. Die Weltprobleme sind wie Glieder einer Kette, die ineinandergreifen und von denen das eine ohne das andere nicht gelöst werden kann: Weltwirtschaftskrise, Wiederherstellung des internationalen Vertrauens, politische Konsolidierung und allgemeine Abrüstung. Und diese untrennbare Verbundenheit aller Probleme erklärt es, nach englischer Ansicht, zur Genüge, weshalb — trotz aller fernöstlichen Konflikte und Kriege — das Abhalten der Abrüstungskonferenz gerade zur Zeit mehr denn je als ein zwingendes Gebot der Stunde betrachtet werden muß.



Gesandtschaftswache in Peking
Die militärische Wachen bei den diplomatischen Vertretungen der europäischen Länder in Peking — Deutschland hat keine Schutzwache dort — befinden sich ebenfalls in erhöhter Alarmbereitschaft Unsere Aufnahme zeigt die amerikanische Gesandschaftswache bei einer Uebung.

Die „Roßtäuscherkniffe" der Repko entlarvt

Dr. B. **Berlin**, 2. Februar.

Die Zusammenstellung der Reichsregierung über die von Deutschland geleisteten Zahlungen gibt ein erschreckendes Bild von den Verwüstungen, die durch die Reparationspolitik auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet im Laufe der verflossenen zwölf Jahre angerichtet wurden. Mit Recht lehnt es die Reichsregierung, wie es in den französischen Berechnungen geschieht, ab, die Leistungen einfach nach den Gutschriften der Reparationskommission zu bemessen, die auf den völlig einseitigen willkürlichen Bestimmungen des Versailler Diktats aufgebaut sind. Ganze Posten sind dabei einfach übergangen worden. Um nur das markanteste Beispiel herauszugreifen: das gesamte deutsche Privateigentum im Ausland, das zugunsten der ehemaligen Kriegsgegner versteigert wurde, figuriert in den Angaben der Reparationskommission mit einem Betrag von, sage und schreibe, 13 Millionen Mark. Diese Summe ergibt sich aus der Schlußabrechnung über beschlagnahmtes deutsches Eigentum in Siam. Was sonst in Frankreich, England, Italien, den Vereinigten Staaten usw. liquidiert wurde, ist aus der Rechnung einfach herausgelassen, weil inzwischen die Konten der Reparationskommission abgeschlossen wurden: So unterschlägt man einen Betrag, der auf deutscher Seite mit rund 10 Milliarden angesetzt wird. Nicht angerechnet auf das Reparationskonto sind auch die enormen Kosten für die innere Besetzung, für die interalliierten Kommissionen, für die militärische Abrüstung einschließlich der bei Scapa Flow versenkten Flotte, für den Abbau der Kriegsindustrie und die Ausgaben für die Grenzregulierung. Die 370 Millionen Mark, die Frankreich aus dem Ruhrgebiet herauspreßte, werden mit 27 Millionen für „Farbenlieferungen" abgetan. Die Unterschiede in der Bewertung einzelner Leistungen ergeben sich aus der höchst eigenartigen Berechnungsmethode der französischen Sachverständigen, die beispielsweise für die deutschen Kohlenlieferungen jeweils den niedrigsten Preis angesetzt haben, den die deutsche Kohlenindustrie, um den Auslandsmarkt zu erhalten oder die Bevölkerung mit billigem Brennstoff zu versorgen, berechnet hat. Durch diesen „Roßtäuscherkniff" erreicht man es, daß nur 40 Prozent des Wertes anerkannt werden, den die deutschen Kohlenlieferungen nach dem Weltmarktpreis tatsächlich hätten.

Es liegt auf der Hand, daß eine Diskussion über die deutsche und französische Auffassung völlig zwecklos ist, solange die Pariser maßgebenden Stellen sich nicht bereit finden, ihren Berechnungen einen anderen, gerechteren Maßstab zu Grunde zu legen. Dabei ist in dem deutschen Zahlenmaterial der ziffernmäßig gar nicht erfaßbare Verlust unberücksichtigt geblieben, der Deutschland durch die Inflationsschäden entstanden ist. Denn auch die Inflationserscheinung ist ja eine indirekte Folge der Reparationspolitik.

Der Frank rollt . . .

cnb. **Paris**, 4. Februar. Eine kommunistische Zeitung veröffentlicht eine Liste, nach der Frankreich seit 1929 mehr als 15 Milliarden Franks an ausländische Regierungen ausgeliehen hat. Die Liste führt auf: China mit 67 Millionen Franks, Ungarn 574, Oesterreich 316, Belgien 400, Rumänien 2090, Bulgarien 175, Polen 2000, Türkei 770, Chile 35, Südslawien 925 und England 2500 Millionen Franks. Die Zeitung bemerkt, daß sie die tatsächlich von Frankreich ausgeliehenen Beträge für viel höher halte.

Krupp beantragt 2000 Entlassungen

wtb. **Essen**, 4. Februar. Wegen weiterer Verschlechterung des Auftragseinganges hat die Krupp A.-G. vorsorglich die Entlassung von rund 2000 Arbeitern und Angestellten beantragt.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	3. 2. G.	3. 2. B.	2. 2. G.	2. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,043	1,047	1,043	1,047
Kanada	3.666	3.674	3,626	3,634
Japan 1 Yen	1,518	1,522	1,494	1,496
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,88	14,92	14,88	14,92
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,53	14,57	14,53	14,57
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,257	0,259	0,257	0,259
Uruguay	1,748	1,752	1,748	1,752
Amsterdam 100 Guld.	169,38	169,72	169.43	169,77
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,64	58,76	58,71	58,83
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	82,02	82,18
Helsingfors 100 fin. M.	6.394	6,406	6,384	6,396
Italien 100 Lire	21 33	21,37	21,06	21,10
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	80,12	80,28	80,12	80,28
Lissabon 100 Escudo	13,24	13,26	13,24	13,26
Oslo 100 Kron.	79,07	79,23	79,02	79,18
Paris 100 Fr.	16,54	16,58	16,55	16,59
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	81,97	82,13	82,08	82,24
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,47	33,53	34,22	34,28
Stockholm 100 Kron.	81,42	81,58	81,42	81,58
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,90	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Berliner Ostdevisen am 3. Februar (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,15 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,15 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,15 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 4. Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.12
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.04
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.95

Tendenz: fest.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 3. Februar.

Die heutigen Zufuhren betrugen 50 inländische Waggons, darunter 25 Weizen, 12 Roggen, 4 Gerste, 6 Hafer, 2 Gemenge, 1 Seradella, und 12 ausländische Waggons, davon 2 Bohnen, 9 Linsen, 1 Rübsen. Amtlich wurden notiert: Weizen über Durchschnitt 760 Gramm 24,20, unter Durchschnitt 760 Gramm ab Kleinbahn 24, Durchschnitt 745 Gramm 24, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,10, Gerste ohne Handel; Hafer inl. 13—13,20—13,30—13,40. Tendenz: In allen Gattungen ruhig. Im Freiverkehr wurden genannt: Weizen 23,40—23,80, Roggen 20—20,10, Hafer 12,80—13,20, Gerste 15—15,40. Tendenz: Weizen und Roggen schleppend, Hafer und Gerste ruhig.

Kurze politische Nachrichten

wtb. **Washington**, 4. Februar. Schatzsekretär Mellon hat das Angebot Hoovers, als Botschafter der Vereinigten Staaten nach London zu gehen, angenommen.

wtb. **Newyork**, 4. Februar. Die Federal Reservebank von Newyork gab die Verlängerung des 25-Millionen-Dollar-Anteils auf den 100-Millionen-Dollar-Rediskont-Kredit für die deutsche Reichsbank begann. Die Prolongation dürfte vermutlich für 30 Tage erfolgen.

wtb. **Berlin**, 4. Februar. Der Vorsitzende der preußischen Zentrumsfraktion, Dr. Heß, ist im St. Norbert-Krankenhaus heute vormittag verschieden.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 4. Februar 1931

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 53 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	9¾	8¾	7¾	7
2. Frische Eier	—	—	—	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl.u. Schmutzeier	5½—6½	—	—	—
B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	9¾	9¼	7¾	6¼—6¾
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	—	—
	Durchschnittsgewicht 68 g	60—62 g	57—58g	Leichtere
2. Holländer	10	8¼—8¾	7¾—8	7¼—7½
Belgier	—	—	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—
	a) grosse		b) normale	
3. Posener	—		—	
Memelländer	—		—	
Litauer	—		—	
4. Bulgaren	—	Ungarn		7
Rumänen	6—7½	Jugoslawen		7
	a) grosse		b) normale	
5. Russen	—		—	
6. Polen	—		6—6½	
7. Abweichende	—		5—5½	
8. Kleine. Mittel. Schmutzeier	—		—	

Witterung: trübe. Tendenz: matt.

Die Preise verstehen sich in Reichspfennig ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 5. Februar

Frische bis starke vorwiegend nördliche Winde wechselnd bewölkt, leichte Schneeschauer, sonst gute Sicht

Uebersicht der Witterung von Donnerstag, 4. Februar

Tief 741 Westrußland. Hoch 775 Westeuropa.

Temperaturen in Memel am 4. Februar

6 Uhr: + 2,8, 8 Uhr: + 2,7, 10 Uhr: + 3,9.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
62	2	Kaupo SD. (Schalkowsky)	Danzig	Kohlen	Sandelis
63	3	Peter M.S. (Brodersen)	Königsberg	Heringe	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
52	2	Nancy SD. (Sonnesson)	Aberdeen	Zellulose	Ed. Krause
53		Sven SD. (Sven Fex)	Malmö	Peluschken	R. Meyhoefer
54	3	Vineta SD. (Klug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,90. — Wind: NNW 5. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, heute vormittag meinen über alles geliebten Gatten, meinen lieben Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen, Schwieger- und Großvater, den Gärtnereibesitzer

Friedrich Steinert

im Alter von 58 Jahren nach langem, qualvollem, in Geduld getragenem Leiden zu sich zu nehmen. (9

In tiefer Trauer
Anna Steinert, geb Pauly

Memel II, den 3. Februar 1932.

Tag der Beerdigung wird bekannt gemacht.

Für die liebevolle Teilnahme am Heimgange meines geliebten Mannes spreche ich hiermit allen, insbesondere Herrn Pfarrer Schernus für die zu Herzen gehenden Trostworte am Sarge und Grabe, meinen tiefempfundenen Dank aus. (6

Alice Schmidt
geb Schulz

Sabbat-Anfang 4 Uhr
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 30 Min
Mincha an Wochentagen 4 Uhr 15 Min

Gasthaus Kerndorf
Sonnabend, d. 6. Februar
großer Maskenball
Autobusverkehr hin und zurück
Abfahrt Steintor, Ausschank Aktien-Brauerei, 8 Uhr abends.
Verläng. Polizeistunde — Es ladet ein
Oskar Jurgan

Apollo Kammer

Ab Donnerstag 5 und 8¼ Uhr

Das neueste Kabinettstück des Humors

Ein Film, der alle Alltagssorgen vergessen lässt! Ein Film, den keiner versäumen darf!
mit **Maria Paudler / Fritz Schulz**

Einer Frau muß man alles verzeihn

Die temperentvolle, herzerfrischende Tonfilm-Operette

Fritz Schulz, Maria Paudler
Lotte Stein, Blandine Ebinger
Paul Morgan u. v. a.

. . . ein prasselndes Feuerwerk von Witz und Humor . . .

Lachstürme den ganzen Abend . . .

Unterwelt! Pelzmarder — Bankräuber — Schüsse krachen — Messerblitzen — Fäuste hämmern — Totschlag — Flucht — Verstecken — Verpfeifen — Schnappen — Ausbrechen — ein erbittertes Ringen Mann gegen Mann — Polizei gegen Verbrecher — und alles um eine Frau, die mit ihrer verwirrenden Schönheit und ihrem verführerischen Wesen diese aufregenden, packenden Geschehnisse entfesselt.

Das ist der neueste triumphale Ufa-Großtonfilm der Erich Pommer-Produktion
(Gleichzeitig mit der Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo Berlin)
mit
Emil Jannings, Anna Sten

Stürme der Leidenschaft

Stürme, die den Mann gegen den Mann stellen. Stürme, die aus Liebe Haß und aus Haß Kampf werden lassen — Ein Film von Menschen, deren Schicksal durch die Gewalt ihrer Leidenschaften bestimmt wird — Emil Jannings — noch nie war er so menschlich wie hier, urwüchsig und humorvoll — ein Vollblutmensch, in dem kindliche Naivität, Gerissenheit, Hemmungslosigkeit und Willkür herrschen — Anna Sten Eva im Ursinn, Brandstifter der Herzen, triebhaft verführerisch, glückgebend, fluchbringend, beseligend, erniedrigend — Aus ihrem unvergleichlich packenden Zusammenspiel entspringt die Sensation, das unerhörte Erlebnis dieses bedeutenden Werkes — Er ist wohl der mitreissendste Tonfilm, der jemals gedreht wurde.

Beiprogramm / Tonwoche

Ev. Jungmannerverein St. Johannis
Gemeindehaus Marktstraße Nr. 25a
Sonntag, den 7. Februar, nachm. 4 Uhr

Gemeindeabend

Heitere u. ernste Aufführungen, Sprechchöre, Freiübungen und Pyramiden, Musik, Deklamationen, Kinovorführung, Verlosung, Gesänge und Kurzansprachen von Vereinsmitgliedern. Eintritt: 1 Lit, Jugendliche 50 Cent im Vorverkauf Millautzke Nachfl., Börsenstraße Nr. 10 und an der Abendkasse.

Goethebund

Freitag, den 5. Febr.
abends 8 Uhr, in der
Aula des Lyzeums

Vortrag m. Lichtbildern über:
„Wilhelm Busch und seine Werke"
(Albert Schenk, Berlin)

Preise: Mitglieder **2.-** Lit
Schüler **1.—** Lit
Nichtmitglieder **4.—** Lit
Vorverkauf in **Robert Schmidt's Buchhandlung**

Nächster Abend:
Sonnabend, den 13. Februar
Prof. Tarachand Roy
von der Universität Lahore-Indien
Das Wunderland Indien
mit Lichtbildern

9816

Strandvilla
Heute Donnerstag und Freitag
Wurstessen
Hierzu ladet ergebenst ein (16
W. Braun

Capitol

9862

Donnerstag 6 und 8½ Uhr zum letzten Male
Gustav Fröhlich und Renate Müller
in dem erfolgreichen Tonfilm

Liebeslied

Ein tiefergreifendes, erschütterndes Schicksalsgemälde mitten aus dem **Leben** von **heute,** von dem man etwas mit nach Hause nimmt und das überall **Befriedigung** und Begeisterung erwecken wird

Hauptschlager:
„Schön ist die Welt, wenn du mich liebst — — —"

Beiprogramm

Der Verband für Memelländische Jugendherbergen E. V.

hält am **Freitag, d. 26. 2. 1932, 20 Uhr** in der Altstädt. Knabenmittelschule seine

Jahres-Hauptversammlung

ab mit folgender Tagesordnung: [15
1. Geschäftsbericht 1931 u. Entlastung
2. Wahlen
3. Arbeitsplan für 1932
4. Verschiedenes

Alle Einzelmitglieder, sowie Vertreter der angeschlossenen Vereine, Schulen und Körperschaften sind herzlichst eingeladen.

Der Vorstand

Die Versteigerung am 5. d. Mts., vorm. 10 Uhr, in **Schugsta-Stenzel findet nicht statt.**
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel

Damen- und Herren-Garderobe
sowie Wäsche w. saub. ausgebessert (27
Thiel, Hospitalstr. 9

Fuhrhalterei und Autovermietung
Tel. 516

Freitag, Sonnabend Schlußtage
meines Inventur-Ausverkaufs
A. Salzberg

Die Ausgabe der Eintrittskarten zum

Maskenball

erfolgt am **Donnerstag, dem 4. und Freitag, dem 5. Mts.,** abends von 6½—9 Uhr. Eintrittspreis: für Mitglieder Lit **2.—,** für Nichtmitglieder Lit **6.50** (einschl. Kartensteuer). Nur älteren Damen und Herren ist es gestattet, im Gesellschaftsanzuge mit Gesichtsmaske zu erscheinen.

Der Vorstand der Schützengilde

Geld-Lotterie

der Handwerkskammer für d. Memelgebiet
Reinertrag zu Gunsten des Ausbaues von Handwerkerfachschulklassen
Gewinne à Litas 3000.-, 2000.-, 1000.-, 500.- usw.
Insgesamt 1025 Gewinne
Lospreis 3.— Litas **Ziehung 9. Mai 1932**

Lose sind in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben und direkt durch die

Handwerkskammer **Memel** Polangenstrasse Nr. 3

9876

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement:
Von Montag, den 1. Februar bis einschl. Freitag, den 5. Februar abends 8 Uhr
Candida
ein Mysterium in drei Akten von Bernard Shaw

Sonnabend, den 6. Februar 1932, abends 7½ Uhr: **Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.**

Sonntag, den 6. Februar 1932 abends 8 Uhr
Premiere
„Die Schmetterlingsschlacht"
4 Akte von Hermann Sudermann

Zur gefälligen Beachtung
Die **5. Abonnementsrate ist fällig** und kann täglich von 9—1 und 4—8 Uhr abends an der Theaterkasse gezahlt werden!

Bekanntmachungen
Geschäftsnummer Nr. 7
6 K 33/31

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **21. März 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Karkelbeck Bl. 51 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:
Gemarkung Karkelbeck Kartenblatt 5 Parzellen 121 bis 132, 294, 133
134, 135, 467, 468, 140 141
446, 496, 497, 464, 142 2c. 143 143 144
327, 328, 203, 204, 164 171
405, 404, Kartenblatt 7
205 218
Parzelle 92 in der Gemarkung 47
samtgröße von 22 ha 89 ar 91 qm, Hof, Viehweide, Acker, Wiese, Grundsteuermutterrolle Art 54 (Jahresbetrag 31,28 Lit).

Hofbeschreibung:
1. Bauernhof. Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Scheune, Stall, zwei Speicher; Keller, Gebäudesteuerrolle 3 (Jahresbetrag 7,20 Lit);
2. Instelle. Insthaus mit Hofraum und Stall. Gebäudesteuerrolle 154 (Jahresbetrag 1,20 Lit).

Eingetragener Eigentümer am 17. November 1931, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Landwirt **Martin Winks** und seine Frau **Annicke,** geb. **Missullis,** kraft allgemeiner Gütergemeinschaft.

Memel, den 26. Januar 1932 [23
Das Amtsgericht.

Unterricht

Heute, Donnerstag, den 4. Februar 7 Uhr abends, beginnt in der Marktstr. 48/49 (Handelsh.) ein neuer

lit. Kursus

[9993

Kaufgesuche

Waldzither
nur gut erh., z. kauf. ges. Ang. u. **9221** an die Abfertigungsst. d. Bl. [20

Gut erhaltene
Treibriemen
10—15 cm breit, zu kaufen gesucht. Angeb. unter **9218** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücks-Markt

Gut eingebautes Kleinsiedlungs-
Grundstück
Wohnhaus m. 5 Zimmern, mit Land, für alle Zwecke geeignet, zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfr. Kleinsiedlung Nr. 1. [9987

Kapitalien

15000 Lit z. 1. Stelle auf ein Hausgrundstück z. Ablös. v. Bankschuld von sofort oder später gesucht. Angeb. unter **9217** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (9997

10 000 Lit
Hypothek zur 1. Stelle sofort gesucht. Gefl. Ang. u. **9210** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9980

Suche a. mein Grundstück, 82 Morgen, ohne Altenteil, zur 1. Stelle
7500 Lit
Angebote unter **9206** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9977

---

250 Lit
gegen gute Sicherheit und Zinsen von sofort gesucht. Angebote unt. **9222** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (30

Vermietungen

Fünfzimmer-Wohnung
mit Zubeh., Etagenheiz., ab 1. 3. zu verm. Ang. u. **9214** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9989

Möbl. Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht, zu vermieten [21
Schützenstr. 4, part

Möbl. Zimmer
mit auch ohne Pens., von sofort zu vermieten. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [9984

Möbl. Zimmer
an ruhigen Herrn zu vermieten. [9992
Kunkies, Ankerstr. 13

Garage
massiv, heizb., Wasserleit., im Mittelp. der Stadt zu verm. Angebote u. **9207** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Ein Laden
zu verm. Zu erfragen Thomasstr. 3-5, 2 Tr.

Mietsgesuche

Zweizimmer-Wohnung
auch mietsamtfr., zum 1. 4. gesucht. Angeb. unt. **9216** an die Abfertigungsst. d. Blatt. [9996

Kleines, freundlich
möbl. Zimmer
von sof. gesucht. Angebote u. **9215** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
von bess. Herrn v. sof. gesucht. Zentr. bevorz. Ang. unt. **9219** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (5

Jg. kinderloses Ehep. sucht zum 1. od. 15. 3.
1—2-Zimmer-
Wohnung
mit Küche. Angeb. u. **9209** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9990

Stellen-Angebote

Suche kapitalkräftigen
Kaufmann
zur Uebernahme eines Autoreif.-Alleinvertr. Ang. u. **9204** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9971

Eine jüngere, tüchtige
Verkäuferin
litauische Sprache erw., für mein Kolonialwarengeschäft sucht v. sof.
Franz Rohde [9999

Junges Kinderfräulein
von sofort gesucht.
Frau Genies
Kaserne. [9970

Stellen-Gesuche

Fräulein
aus guter Familie, b. Stenographie, Schreibmasch. u. dopp. Buchführung erlernt hat, sucht Anfangsstelle bei kl. Gehalt. Angebote unt. **9212** an die Abfertigungsst. d. Blatt. [9982

Junge bessere
Beamtenfrau
sucht Betätig., gleich welch. Art. Angeb. u. **9203** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9969

Suche Lehrstelle als
Friseusin
von gleich oder später. Ang. u. **9202** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9968

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

Herr **Georg Urban,** Lotsenstraße 4, ist von uns **als Einsammler angestellt.** Er führt einen Ausweis bei sich.

Wir bitten unsere Mitglieder, nur an ihn Beiträge zu zahlen. (9993

Der Vorstand.

Schiffsjolle

gezeichnet „Sally"-Aalborg, unten grün gestrichen, oberhalb des Wassers schwarz, in der Nacht vom 30. zum 31. Januar **abhanden gekommen.** Wiederbringer erhält Belohnung. (28

Hojgaard & Schultz A.-G.
Memel, am Winterhafen.

Spottbillig

einige Paare Herrenschuhe, Gr. 40—46 u. einige Paare Damenschuhe, Gr. 34—37 zu verkaufen (9811
Hospitalstraße 15, pt. l.

Gasherd

4 flammig, mit Backofen zu verkaufen. Zu erfrage n an den Schaltern d. Bl.

Restauration

oder **Schank** von sofort oder später zu pachten gesucht. Angeb. u **9220** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [10

Ergebnis
der Milchuntersuchung vom 29. Januar 1932

Lfd. Nr.	Verkäufer	Lieferant	Fettgehalt %	Spezif. Gewicht	Bemerkungen
1.	Gutsbes. M. Grigat Althof II	vom Wagen	3,40	1,0304	
2.	Marta Gloßat Breite Str. 26	Gutsbes. Wolf-sohn Grünheide	2,80	1,0279	
3.	Franz Weichert Marktstraße 40	Gutsbes. Lurie Carlsberg	3,20	1,0304	etwas Bodensatz
4.	Bes. Waldemar Dassennis-Clemmenhof	vom Wagen	3,8 0	1,0304	
5.	Kurschat, Kettenstr. 1	Bes Bedinks Barschken	3,50	1,0304	
6	Fritz Potschka Parkstraße 5	Molkerei-Gen.	3,35	1,0302	

Vorstehendes Ergebnis wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Mindestfettgehalt der Milch 2,70% betragen muß.

Memel, den 2. Februar 1932. (3

Die Stadtpolizei-Verwaltung.

Versteigerung!!

Freitag, 5 Febr., nachm. 1½ Uhr in der Auffahrt **Behrendt,** Friedrichsmarkt, über: 1 Kleiderschrank, **1 Vertiko, 1 Sofa,** zwei Sofatische (Mahagoni), Tische, Stühle, 1 Spiegel 1 Regulator, **1 gr. Oelgemälde,** 2 kleine Tische mit Marmorplatten, 1 Bücheretagere, 1 Nähtisch, 2 Korbsessel, 2 Kommoden, **ein Schreibzeug** (Marmor), Bettgestelle mit Matratzen. **1 Oberbett** (sehr gut erhalten), 1 Schlafzimmer: **1 Kleiderschrank, ein Bettgestell mit Matratze und Auflage, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Tisch** (alles weiß lackiert, fast neu), **1 gr. Bild** (Reigen), 1 gr. Lampenschirm, 2 elektrische Lampen, 2 elektr. Stehlampen, 1 Petroleumöfen, 1 Samtkleid, 1 Winterpaletot, 1 Anzug und div. Kleider und Wirtschaftssachen. (22
M. Edelmann, Auktionator, Friedr.-Wilh.-Str. 1

Freibank
Freitag, d. 5. Febr., 8½ Uhr vorm.
Verkauf von Fleisch
Schlachthofverwaltung.

Masken kostüm
zu verleihen
Rau & Büttcher
Libauer Straße 30

Maskenkostüme
zu verleihen (8
Kant-Bazar
Polangenstr. 28

Damenmasken
billig zu vermieten
Bäckerstr. 11—12 (oben) [11

Herren-Masken
(Domino u. Bajazzo) sind preisw. zu verm. 17) **Breite Str. 17**

Herren- und Damen-Masken
zu vermieten. [9988
Pfeiffer, Hofstr. 2.

Herrenmaskenkostüm
zu leihen gesucht. Angebote u. **9211** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Große **Eisenbetten** sowie **Kinderbetten** günstig zu haben [19
Klaas
Karlstraße 2a

DIXOL

DIXOL muß in dem Kühler sein — dann friert das Wasser niemals ein!

Kühlergefrierschutzmittel
Automobil-Zentrale
Otto Zoeke
Memel (14
Libauer Str. 37b.

Automobil-Schneeketten
Autozoeke
Memel (25
Libauer Straße 37 b

Verkäufe

Geldschrank
Kopierpresse
Sofa, Gasbratofen u. vier Stühle [9995
zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

Frühbeetfenster Komposterde und Stachelbeersträuch noch billig z. verk.
6998 **Lotsenstr. 1 b**

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hieblinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Schluss der Anzeigen-Annahme

für **Geschäftsanzeigen** am Tage vor Erscheinen, mittags
für **kleine Anzeigen** vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen